

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 866.)

für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Den Agrariern ins Stammbuch.

Die patentirten Fürsprecher der nothleidenden Landwirtschaft, die altpreussischen Großgrundbesitzer, deren Herz so warm für die Bauern schlägt, haben in den letzten Verhandlungen des Reichstages wieder einmal bewiesen, wie selbstlos sie in der Frage der Lebensmittelzölle gehandelt haben und handeln.

Es dürfte jetzt, da die Reichstagswahlen vor der Thür stehen, nicht unangebracht sein, so kühl und hausbacken wie nur möglich einige Thatfachen im Gedächtnis der Arbeiter wieder aufzufrischen, die so oft sie schon wiederholt sind, dennoch ihren Reiz durch eine nochmalige Wiederholung nicht verlieren, weil sie ein helles Licht auf den Edelmut der Junker ausschütten.

Fest steht es, daß Ackerland unter 10 Hektar nicht im Stande ist, Brottorn zum Verkauf zu erzeugen. Wie sind nun im deutschen Reich die Verhältnisse gelagert, wie ist der Grundbesitz vertheilt. Wir entnehmen, um jedem Einwurf von vornherein zu begegnen, die im Folgenden gegebene Uebersicht dem von Professor Dr. Johannes Conrad in Halle herausgegebenen Handwörterbuch der Staatswissenschaften; der betreffende Abschnitt über Agrarstatistik stammt aus der Feder des Herausgebers, einer anerkannten Autorität auf dem Gebiete der Agrarpolitik.

### Landwirtschaftsbetriebe in Deutschland.

| Staaten und Landes- theile.                          | Von der gesammten landwirthschaftlich benutzten Fläche kommt auf die Betriebe von |               |                 |                  | Von je 100 h. kommen auf die Betriebe der Provinz |               |                 |                  |
|--|---|---------------|-----------------|------------------|---|---------------|-----------------|------------------|
|  | unter 1 h.  | 1 h bis 10 h. | 10 h bis 100 h. | 100 h. und mehr. | unter 1 h.  | 1 h bis 10 h. | 10 h bis 100 h. | 100 h. und mehr. |
| Hektar   |   |               |                 |                  |   |               |                 |                  |
| 1. Deutschl. Reich.                                  | 777958  | 8145180       | 18159621        | 7786263          | 2,4   | 25,6          | 47,6            | 24,4             |
| 2. Königr. Preußen                                   | 459021  | 4148997       | 9638488         | 6606134          | 2,2   | 19,8          | 46,3            | 31,7             |
| 3. Die 7 östlichen Provins. (einschl. Berlin, Stadt) | 248006  | 2115997       | 6083720         | 6120059          | 1,8   | 14,5          | 41,8            | 42,0             |
| 4. W. u. S. Rheinl. u. Nassau v. Rheinl.             | 150372  | 1396477       | 1425557         | 133689           | 4,8   | 45,0          | 45,9            | 4,3              |
| 5. Königr. Bayern.                                   | 67542   | 1532539       | 2608046         | 97285            | 1,6   | 35,6          | 60,5            | 2,3              |
| 6. Königr. Sachsen                                   | 30090   | 255165        | 569234          | 140225           | 3,9   | 25,7          | 57,2            | 2,3              |
| 7. Königr. Württemberg.                              | 43577   | 588080        | 479215          | 22696            | 3,9   | 51,9          | 42,2            | 2,0              |
| 8. Großh. Baden.                                     | 33856   | 461081        | 231070          | 13302            | 4,6   | 62,3          | 31,3            | 1,8              |
| 9. Hohz. Lothr.                                      | 38194   | 396620        | 274773          | 55963            | 5,0   | 51,8          | 35,9            | 7,3              |

Diese kleine Tabelle bedarf kaum einer Erklärung. Zeigt sie doch, wie windig die Scheingründe der Agrarier sind, die den Profit, welcher aus den Getreidezöllen den Großgrundbesitzern zufließt, dem Volke als einen Vortheil für die gesammte Landwirtschaft aufschwätzen wollen. Der weitaus größere Theil des landwirthschaftlich benutzten Grund und Bodens gehört den Betrieben über zehn Hektar. Speziell in den ostelbischen Provinzen entfällt der Löwenantheil auf die Großbetriebe auf hoher Stufenleiter, auf diejenigen, welche 100 h und mehr umfassen.

Was diese Thatsache bedeutet, kommt zur wünschenswerthen Klarheit, wenn man festhält, daß z. B. im Königreich Preußen die Zahl der landwirthschaftlichen Betriebe im Ganzen 3 040 196 betrug; davon entfielen auf

|                     |           |
|---------------------|-----------|
| Betriebe unter 1 ha | 1 456 724 |
| von 1 h bis 10 h    | 1 178 625 |
| 10 h bis 100 h      | 384 408   |
| 100 h und mehr      | 20 439    |

Die 20 439 Betriebe der höchsten Stufe umfassen eine Bodenfläche von 6 606 134 Hektar, also 1 997 216 Hektar mehr als die zwei Millionen 635 349 Betriebe, die bis 10 Hektar Bodenfläche bewirtschaften. Nun ist es bekannt, daß in einer Hand oder im Besitz eines abligen Geschlechts zahlreiche, sechs, zehn, ja ein paar Duzend Rittergüter vereinigt sind, so daß das Verhältniß zwischen beiden Gruppen, den Kleinbauern und den Latifundienbesitzern noch als viel ungünstiger sich herausstellt. Man sieht, wie trodene Ziffern ohne jede Ueberschwänglichkeit genügen, die Verlogenheit des Agrarierthums in die hellste Beleuchtung zu rücken.

Aber es genügt schon, wenn 20 439 Grundbesitzer über mehr landwirthschaftliches Areal kommandiren, als ein paar Millionen und so und so viele Hunderttausend kleine Landwirthe.

Betrachten wir die Verhältnisse in einigen Provinzen östlich der Elbe. In Westpreußen gab es überhaupt 134 026 Betriebe. Davon:

|                                    |           |
|------------------------------------|-----------|
| mit einem Gesamtsflächeninhalt von | 2 132 h   |
| 40 713 Betriebe von 1 bis 10 h     | 146 719 h |
| 23 964 Betriebe von 10 bis 100 h   | 683 485 h |
| 2 440 Betriebe von 100 h und mehr  | 758 606 h |

In Ostpreußen finden wir insgesammt 188 179 Betriebe, davon:

|                                    |             |
|------------------------------------|-------------|
| mit einem Gesamtsflächeninhalt von | 23 897 h    |
| 61 851 Betriebe von 1 bis 10 h     | 224 322 h   |
| 41 590 Betriebe von 10 bis 100 h   | 1 235 217 h |
| 3 199 Betriebe von 100 h und mehr  | 932 651 h   |

In der Mark Brandenburg, excl. Berlin, gab es insgesammt 261 101 Betriebe, davon:

|                                    |             |
|------------------------------------|-------------|
| mit einem Gesamtsflächeninhalt von | 43 727 h    |
| 85 910 Betriebe von 1 bis 10 h     | 305 499 h   |
| 40 876 Betriebe von 10 bis 100 h   | 1 073 441 h |
| 2 202 Betriebe von 100 h und mehr  | 812 184 h   |

Die Kompanie wollte den Preis der ihr so willkommenen neu installirten Grube, welche deren Besitzer nur aus Mangel an Betriebskapital veräußerte, tief unter ihren Werth hinabbrücken; und Deneulin, empört über die harte Grausamkeit, mit welcher man seine Verlegenheit auszunutzen suchte, rief noch einmal mit seiner mächtigen Stimme: „Nein! Nein!“ Die Sache blieb unentschieden. Die Regisseurs waren abgereist und warteten geduldig, bis Deneulin seine Rolle ausgespielt haben werde. Stephan aber ahnte, wie es kommen müsse: Die Schäden, welche der Streik der Kompanie zugefügt hat, wird sie durch die billige Erwerbung Vandame's ausgleichen. Er sah ein, die Macht der großen Kapitalien ist eine unüberwindbare: sie gehen aus jedem Kampfe als die Sieger hervor, welche sich mit den Leichen der neben ihnen Gefallenen mästen.

Am nächsten Tage brachte Jeanlin Stephan glücklicherweise eine gute Nachricht: Im Voreuz drohte die Holzverdümmung des Schachtes unter den hervorsickernden Wassern einzubrechen; eine Armee von Zimmerleuten war schleunigst beordert worden und arbeitete Tag und Nacht in ununterbrochener Lebensgefahr.

In der folgenden Nacht ging er zum Voreuz, um sich besser zu informieren. Er hatte bisher vermieden, sich der Grube zu nähern, beunruhigt durch die Schildwache der Kohlenlöschhalde, welche die ganze Umgebung überblickte; und auch diesmal wartete er, bis sich gegen drei Uhr der

In Pommern, um dieses Schnapsbrenner-Dorado auch zu kennzeichnen, gab es im Ganzen 169 275 Betriebe, davon:

|                                    |             |
|------------------------------------|-------------|
| mit einem Gesamtsflächeninhalt von | 26 158 h    |
| 85 216 Betriebe unter 1 h          | 199 620 h   |
| 37 340 Betriebe von 1 bis 10 h     | 620 783 h   |
| 23 798 Betriebe v. 10 bis 100 h    | 1 141 729 h |

Es sei Posen noch angeführt mit insgesammt 165 785 Betrieben, davon:

|                                    |             |
|------------------------------------|-------------|
| mit einem Gesamtsflächeninhalt von | 27 608 h    |
| 79 445 Betriebe unter 1 h          | 222 307 h   |
| 53 548 Betriebe v. 1 bis 10 h      | 664 166 h   |
| 30 068 Betriebe v. 10 bis 100 h    | 1 133 909 h |

Diese Ziffern, welche aus dem statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich, einem hochamtlichen Quellenwerk stammen, erklären die glühende Liebe der Junker für die Vertheuerung der Lebensmittel. Kommen doch von der Bodenfläche in:

|             | auf die Betriebe unter 1 ha | auf die Betriebe von 100 ha und mehr. |
|-------------|-----------------------------|---------------------------------------|
| Westpreußen | 1,3 pCt.                    | 47,1 pCt.                             |
| Ostpreußen  | 1,0 "                       | 38,6 "                                |
| Brandenburg | 2,0 "                       | 36,3 "                                |
| Pommern     | 1,3 "                       | 57,4 "                                |
| Posen       | 1,4 "                       | 55,3 "                                |

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, wie sehr Deutschland des ausländischen Getreides zur Volksernährung bedarf. Es betrug die Gesamtmenge in Deutschland von:

|      | Weizen in Tonnen à 1000 Kilogr. | Roggen    |
|------|---------------------------------|-----------|
| 1880 | 2 834 618                       | 4 952 525 |
| 1881 | 2 508 162                       | 5 448 404 |
| 1882 | 3 011 805                       | 6 390 407 |
| 1883 | 2 797 657                       | 5 600 068 |
| 1884 | 2 959 460                       | 5 450 992 |
| 1885 | 3 065 718                       | 5 820 095 |
| 1886 | 3 107 867                       | 6 092 849 |
| 1887 | 3 287 883                       | 6 375 734 |

Nach Deutschland wurden vom Ausland eingeführt:

|      | Weizen in Tonnen à 1000 Kilogr. | Roggen  |
|------|---------------------------------|---------|
| 1880 | 227 553                         | 689 563 |
| 1881 | 361 949                         | 575 454 |
| 1882 | 687 241                         | 658 280 |
| 1883 | 641 910                         | 777 046 |
| 1884 | 754 512                         | 961 560 |
| 1885 | 572 423                         | 769 701 |
| 1886 | 273 280                         | 565 265 |
| 1887 | 545 255                         | 638 544 |

Und trotzdem sperrt man mit chinesischen Mauern Deutschland ab, trotzdem hält man durch hohe Schutzzölle die dem deutschen Volke so nothwendige ausländische Brotfrucht ab und vertheuert dem Volke das tägliche Brot!

Und warum geschieht dies? Die beste Antwort giebt darauf die berühmte Selbstlosigkeit der allem Eigennuß abholden Agrarier.

Simmel umzog. Er traf Kameraden, die ihm die Erzählung Jeanlin's bestätigten und ihm sagten, daß ihrer Meinung nach die Verzimmerng des Schachtes durchweg erneuert werden müsse, eine Arbeit, die für einen Zeitraum von drei Monaten jede Förderung unmöglich mache. Lange strich Stephan um den Voreuz herum und horchte den Schlägen der Zimmerärzte, die dumpf aus der Grube hervordrönten; sein Herz war voll Freude über die dem Koloß geschlagene Wunde.

Als er bei Tagesgrauen heimkehren wollte, sah er wieder die Schildwache. Er dachte daran, daß man die Soldaten, die doch Kinder des Volkes sind, gegen das Volk bewaffnet. Wie wäre der Triumph der Revolution leicht, wenn sich der Arbeiter und Bauer in der Kaserne seines Ursprungs erinnerte! Das ist das Schreckgespenst, welches die Bürger ängstigt; wie schnell würden sie ausgerottet, und ihres angestrichenen Gutes beraubt sein! Es hieß, einige Regimenter seien bereits vom Sozialismus angesteckt? War das der Fall? Nahte wirklich die Gerechtigkeit, von den Bajonetten beschützt? Vielleicht ist gerade das Regiment, welches die Minen bemacht, bereit, mit den Streikenden gemeinsame Sache zu machen, die Regie zu säkularisieren und die Gruben den Arbeitern zu geben?

In diesen verwegenen Träumen war er auf die Halde gelangt. Warum sollte er nicht mit der Schildwache reden und versuchen, ihre Ideen kennen zu lernen? Harmlos

## Feuilleton.

157

## Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Die Arbeit war in Jean-Bart nicht wieder aufgenommen worden; man hatte schnell in Gaston-Marie die Pumpen herstellen lassen; doch trotz aller Eile, mit welcher diese Reparatur besorgt worden, fand in der Grube eine Ueberschwemmung statt, die sehr erhebliche Auslagen verursachte. In seiner Bedrängnis hatte sich Deneulin endlich entschlossen, Grégoire um ein Anlehen von 100,000 Francs zu bitten; dieser aber verweigerte jeden Vorschuß und zwar im Interesse Deneulin's, wie er sagte, und um demselben eine Fortsetzung des vergeblichen Kampfes zu ersparen: Er solle verkaufen, das sei der beste Rath welchen man ihm geben könne. Deneulin wiederholte immer noch sein ungestümes „Nein!“ Es brachte ihn außer sich, daß er allein für den Streik zahlen solle, und er hoffte, die furchtbare Aufregung, welche ihm alles Blut zum Hirn drängte, werde mit einem Schlagfluß seinem Leben ein Ende machen und ihn so vor der Schmach retten, nachgeben zu müssen. Aber er starb nicht und mußte sich entschließen, mit Montsou in Unterhandlung zu treten.

# Korrespondenzen.

London, 14. Dezember. Der Silvertown Streik ist verloren. Die reichlichere Hilfe von Seiten der organisierten Gewerkschaften, von der ich im letzten Briefe sprach, und die mich einen besseren Ausgang erhoffen ließ, kam zu spät. Es liest sich wie eine Ironie, wenn das Streikkomitee noch am letzten Mittwoch den Eingang von zusammen über 350 Pfd. Stiel. Unterstützungsbeiträgen quittiert, nachdem es am Montag vorher hatte erklären müssen, daß der Streik zu Ende sei. Die armen Silvertown Leute sind von Anfang bis zu Ende vom Reich verfolgt worden. Als ihr Streik begann, nahm noch die Angelegenheit der Doder, und später die Bewegung unter den Werbestahlfabrikanten und der Streik der Bäcker das öffentliche Interesse in Anspruch, die meisten der zu ihren Gunsten veranstalteten Meetings hatten unter der Ungunst des Wetters, und bei dem rein lokalen Charakter des Streiks, dessen Schauplatz kaum mehr zu London gerechnet werden kann, erwies sich das um so verhängnisvoller. Dazu kam, daß als der Streik ausbrach, die Leute jeder Organisation entbehrten, und daß einige der Leute, die die Führung des Streiks übernahmen, durch allzu häufiges Auftreten sich mit anderen Organisationen überwarfen. Sehr verbreitet ist die Ansicht, daß die Metallarbeiter der Fabrik dadurch, daß sie während des Streiks fortarbeiteten, denselben zum Scheitern gebracht, und in der That erscheint das Verhalten dieser Leute, und ganz besonders der hinter ihnen stehenden Organisation, der bestmöglichten, die England kennt, geradezu unbegreiflich. Ich habe bei dem Interesse, das diese ganze Angelegenheit darbietet, mich möglichst genau über die Einzelheiten erkundigt und folgendes erfahren:

Als der Streik, an dem direkt nur die Gummiarbeiter beteiligt waren, ausgebrochen, forderten diese die in derselben beschäftigten Metallarbeiter auf, ebenfalls auszutreten, um dadurch den Druck auf die Fabrikleitung zu verstärken. Die Letzteren nun, die der großen Organisation der Vereinigten Gewerkschaft der Maschinenbauer angehören, bestritten, daß das Interesse des Streiks ihren Austritt erheische. Ihre Arbeit habe auf den Betrieb des Gummiabteiles keinen Einfluß, wenn sie austräten, so würden sie die Zahl der zu Unterstützenden zweifeln erhöhen, während wenn sie fortarbeiteten, die Firma sie zu erhalten habe. Uebrigens möge man die Sache dem Vorstand ihrer Gewerkschaft, dessen Einwilligung sie ohnehin haben müßten, stellen, sie nicht ihre Unterstützungsbeziehung verlieren, zur Entscheidung unterbreiten. Dies geschah auch, und der Vorstand entschied, auf das Gutachten zweier seiner Mitglieder hin, die die Sache an Ort und Stelle untersuchen, daß kein genügender Grund vorläge, weshalb die Metallarbeiter auch austreten sollten. Welchen Beschluß er durch die Einwilligung eines, für diese mächtige Organisation ziemlich unbedeutenden Beitrages für die Streikenden — 25 Pfund Sterling — zu verfehlen suchte. Das Streikkomitee aber beruhigte sich damit nicht, sondern erklärte, der Beschluß sei nichts als ein Akt der Feigheit, das Fortarbeiten der Metallarbeiter gewähre der Firma einen moralischen Rückschlag und schwäche die Position der Streikenden. Nach meiner Ansicht war diese Auffassung mindestens insofern zutreffend, als durch dasselbe es der Firma erleichtert wurde, trotz des Streiks ihre Kunden zu befriedigen. Jedoch ist es zu weit gegangen, die Schuld ausschließlich auf die Metallarbeiter abzuwälzen. Es wird mir von durchaus unparteiischer Seite versichert, daß dieselben ursprünglich streng an ihrem Versprechen, keine andere Arbeit als die ihres Departements zu verrichten, festgehalten, und daß nur in der letzten Zeit, als die gegenseitige Gereiztheit immer höher stieg, einige unter ihnen sich zu anderen Hilfsarbeiten hätten bewegen lassen. Indes auch das sei von durchaus untergeordneter Bedeutung gewesen gegenüber der viel verhängnisvolleren Tatsache, daß da der Streik auf Silvertown beschränkt blieb, die Firma ihre Gummiarbeiten auswärts ansetzen konnte. Das mag stimmen, aber durch das Fortarbeiten der Metallarbeiter wurde doch der Verlust der Firma wesentlich verringert. Das übersehen zu haben, ist ihr großer Fehler gewesen, für den die armen Gummiarbeiter nun büßen müssen. Es liegt hier ein Beispiel jener bürokratischen Auffassung der Verhältnisse vor, die überhaupt eine Klippe der Gewerkschaftsbewegung bildet. Man kann die Arbeiterinteressen ebensowenig streng nach Berufsgruppen von einander trennen, als die öffentlichen Interessen eines Volkes nach Verwaltungs-Resorts.

Welches aber immer die Fehler sind, die den Streik zu Falle gebracht, es handelt sich jetzt darum, sich für die Zukunft gegen eine Wiederkehr derselben zu sichern, und der erste Schritt dazu ist die Schaffung einer Organisation der bisher unorganisierten Gummiarbeiter. Diefelbe ist während des Streiks bereits in Angriff genommen worden, und es ist zu wünschen, daß trotz des verunglückten Streiks auf dem gelegten Grund tüchtig weiter gearbeitet werde.

Ob und in welchem Umfange dies geschieht, dürfte stark von dem Ausgange des in voller Schärfe entbrannten Kampfes zwischen der Direktion der Süd-Londoner Gaswerke

und ihren bisherigen Arbeitern abhängen. Ich habe denselben bereits im vorigen Briefe signalisiert, und aus den Tagesberichten werden die Leser des „Volksblatts“ inzwischen entnommen haben, daß der Streik mit gestern begonnen hat, Thatsache zu sein. Was ich über die Maßnahmen der Direktion schrieb, hat sich als noch viel zu milde herausgestellt. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß hier ein von langer Hand mit teuflischem Raffinement vorbereitetes Manöver vorliegt, die Organisation der Arbeiter zu sprengen. Herr Livesey hält es zwar noch nicht für geboten, sein wahres Gesicht zu zeigen, als geübener Taktiker spielt er noch immer den Wiedermann, der sich bloß gegen die „tyrannischen Ueberhebungen“ der Gewerkschaft „schützen“ will, aber keineswegs den Arbeitern das Recht der Organisation freitig machen oder gar — behüte — den achtstündigen Arbeitstag wieder abschaffen will. Nichts liegt ihm ferner als das. Die 40 000 Pfd. (800 000 Mark!), die er nach seiner Erklärung als Kriegsfonds aufzubringen bereit ist, sollen in keiner Weise dazu dienen, den Arbeitern auch nur einen Pfennig von ihrem Lohn abzuwaschen.

Das glaube ihm, wer dumm und schlecht genug dazu ist. Aus Arbeiterfreundschaft wendet man nicht so enorme Summen auf und sendet Land ab, Land auf wochenlang vor Ausbruch der Streikigkeiten Agenten herum, Streikkräften anzuwerben. Von Nord und Süd, aus Industriestädten (Birmingham) und aus Landdistrikten kamen sie vorgestern und gestern hier an, um direkt von der Bahn oder vom Schiff unter polizeilichem Schutz von den Seelenverkäufern in die Gasanstalten geschleppt zu werden, wo sie arbeiten, essen und schlafen sollen, bis — ihre, um der Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit willen freilebende Kollegen müde gemacht, zu Boden getreten sind. Was man diesen, aus allen Gegenden hier zusammengeholten Arbeitern alles vorgerebet hat, um sie für das schufstige Spiel zu gewinnen, ist leicht zu errathen, wenn man nachsieht, was die von Herrn Livesey beeinflußte Presse über den Widerstand gegen das wundervolle Bonus-, nicht doch, Bonus-System geschrieben. Auch das deutsche Publikum hat ja einige Proben davon zu kosten bekommen, ich kann mir also die Durchführung hier ersparen. Außerdem hat man ihnen natürlich die zu leistende Arbeit so leicht als möglich dargestellt, schon am ersten Tag sind eine Anzahl von ihnen, welche die afrikanische Hitze, in der die Gasarbeiter zu arbeiten haben, nicht ertragen konnten, durchgebrannt, in Kothherhitze (Südost-London) Ketteten sie über die Mauer, um sich vor dem glänzenden Loos, das ihnen vorgespiegelt worden, zu retten. Und es soll, wie mir von erfahrener Seite mitgeteilt wurde, für Neulinge in dieser Hinsicht von Tag zu Tag schlimmer werden. Die Hitze wird ihnen immer unerträglicher, die härtesten Männer, die den größten Strapazen gewachsen sind, sollen oft trotz relativ guter Bezahlung auf die „Fegefeuer“-Arbeit verzichtet haben. Ferner soll auch das Auffüllen („Beschicken“) der Retorten keineswegs so leicht zu erlernen sein, wie es in der Presse geschildert wird, es gehören sehr geübte Hände dazu, zwei gefährliche Dinge zu vermeiden: ungleiche Verteilung der Kohlen, bezw. unzeitige Herausnahme der Kofe, und Verbrennen der Hände durch ungeschickte Handhabung der Schürreien. Thatsächlich haben mehrere „Bladlegs“ bereits in Krankenhäuser überführt werden müssen. Unskilled Labour — ungelernete Arbeit — ist leicht gelazt, aber schon beim Doderstreik hat es sich gezeigt, daß sie nicht ebenso leicht gethan ist.

Dieser Umstand und die Hoffnung, der Gesellschaft mit Hilfe der Kohlenfahrer- und der Schifferunion die Kohlenzufuhr abzuschneiden zu können, sind es, auf welche gestützt die Streikenden trotz der Massenzufuhr von Bladlegs sich nicht geschlagen geben. Noch hoffen sie, schließlich Sieger zu bleiben, und wir können nur wünschen, daß sie Recht behalten. Denn wie ihr Sieg im Frühjahr eine Reihe großartiger Erfolge von Arbeitern der verschiedensten Kategorien einleitete, so würde ihre Niederlage auf andere Branchen ungünstig einwirken. Wie schon jetzt das Vorgehen des Herrn Livesey und die überhandnehmende Haltung der Presse auf gleichgünstige Ausbeute ermunternd einwirkt, zeigt ein in der „Daily News“ veröffentlichter Brief des Sekretärs der „London and India Docks“, Henry J. Morgan, in dem ein parteller Streik auf dem Royal Victoria Dock angekündigt wird, herbeigeführt durch einen Verstoß gegen den Grundsatz der Doder, auf keinen Fahrwagen Güter zu laden, dessen Ausfuhr nicht der Gewerkschaft der Fuhrleute angehört — Fuhrleute und selbstständige Fuhrleute vom Lande ausgenommen. Da dieser Grundsatz schon seit Monaten befolgt wird, ohne daß die Herren ihn „höchst unsinnig“ und „ihre Kundenschaft beeinträchtigend“ gefunden, so ist es mehr wie wahrscheinlich, daß sie die Gelegenheit vom Jaun gebrochen, um womöglich von der ihnen günstigeren Jahreszeit und dem Umschlag der öffentlichen Meinung ihrerseits Vortheil zu ziehen. Mehr läßt sich einstweilen darüber nicht sagen, so viel steht aber fest, daß die Arbeiter allen Grund haben, auf der Hut zu sein und in keine ihnen gestellte Falle zu gehen.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Situation gegen den Sommer wesentlich verändert ist. Die Gegner der Arbeitersache sind mühtiger, ihre bürgerlichen Verbündeten, mit wenigen

Ausnahmen, schüchtern oder auch lauer geworden. Beim Doderstreik spielte das Mitleid mit den armen „Ausgestoßenen“ und der seit langem vorhandene Haß gegen die Dodergesellschaft mit; bei den Gas-Rodern handelt es sich aber um einen prinzipiellen Kampf um das Recht von Arbeiter gegen Kapitalist, und da finden die Freunde sich schnell zusammen, während gar manche „Freunde“ gelinde Zweifel bekommen, ob sie nicht doch „zu weit gegangen“. In dieser Hinsicht ist gerade die liberale „Daily News“ ein ergötzliches Beispiel wohlmeinender Hülfslosigkeit. Sie möchte so gern arbeiterfreundlich sein, aber sie kann doch nicht, ohne die sehr einflussreichen Parteigrößen anzustoßen, die Rechte der Unternehmer preisgeben. So ertheilt sie Nummer für Nummer, nach rechts und links, väterliche — oder wenn man will, mütterliche Ermahnungen, die zwar an sich sehr weise sind, aber für den vorliegenden Kampf so nicht-sagend wie nur möglich. Knigge's Umgang mit Menschen einem Wanderer vorgelesen, den ein Räuber an der Gurgel packt.

In einer Hinsicht ist übrigens dieser Rückschlag der „öffentlichen Meinung“ auch für die Arbeiter von Vortheil. Er wirkt dem Raufsch entgegen, der in ihren Reihen einzureißen drohte und der Auffassung Vorschub leistete, mit Gewerkschaften und Streiks sei bereits Alles gethan. Auch dem Vorurtheil der persönlichen Anfeindungen, der sich in letzter Zeit unter den leitenden Elementen der Arbeiterbewegung zur Freude der Bourgeoisie breit machte, dürften einige Einschränkungen sehr gut thun.

Die Generalabrechnung des großen Doderstreiks ist jetzt erschienen, und wird von der Presse lebhaft kommentiert. Kein Zweifel, daß die Arbeiterpresse in Bezug auf dieselbe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Kritik hat, und es haben auch fast alle Väter von diesem Recht Gebrauch gemacht. Wahrhaftig gemeine Angriffe gerade auf die Leute, die so Uebermenschliches während jener Zeit geleistet, haben jedoch nur zwei gebracht: die reaktionäre „St. James's Gazette“ und „Justice“, das Organ der sozialdemokratischen Federation. In derselben Nummer, die diesen Artikel bringt, theilt eine unscheinbare Notiz dem Leser mit, daß an Stelle des bisherigen Redakteurs, Genossen Quely, der jetzt mit Arbeiten überhäuft ist, G. M. Hyndmann die Redaktion übernommen. Das erklart alles.

## Politische Uebersicht.

Die „Post“ macht sich zum Sprachrohr irgend eines Preh-reptils, welches die ebenso freche als lächerliche Behauptung aufgestellt hat, daß die von dem Abg. Singer im Reichstoge beantragte Gehaltserhöhung für die Unterbeamten ein Wahlmanöver, und der Antrag nur gestellt sei, um abgelehnt zu werden.

Was das „Wahlmanöver“ anlangt, so ist der Einwand dumm genug, um von der Kartellpresse gemacht werden zu können, aber wenn einmal davon die Rede sein soll, so scheint uns das Wittrennen, welches die Majoritätsparteien in der Betheuerung ihres Wohlwollens für die kleinen Beamten veranstalteten, nachdem der Abg. Singer seinen Antrag gestellt hatte, die Bezeichnung „Wahlmanöver“ mit größerem Recht zu verdienen.

Wenn jedoch die „Post“ mit ihrer Bewalterin, deren Weisheit sie nachdruckt, wirklich glauben sollte, daß der sozialdemokratische Antrag nur gestellt sei, um abgelehnt zu werden, und daß letzteres den Wünschen des Antragstellers und seiner Freunde entspräche, so bietet sich für die konservativen Volksfreunde im Reichstoge eine samose Gelegenheit, den verurtheilten Sozialdemokraten einen rechten Schabernack zu spielen; die Herren brauchen ja nur für den Antrag zu stimmen, dann erhalten die Unterbeamten die von Singer geforderte Gehaltserhöhung, und die Sozialdemokraten — davon sind wir überzeugt — werden sich fürchtbar ärgern, wenn ihr Antrag angenommen wird.

Also vorwärts, Ihr Herren: hier hilft kein Maulspitzen; hier muß gewiffen werden: die Gelegenheit ist günstig, um den Sozialdemokraten eins auszuweisen. Die Annahme des Antrages Singer bedeutet, nach der „Post“, daß der Antrag „nur gestellt ist, um abgelehnt zu werden“, eine schwere Niederlage der Sozialdemokratie.

Wir gönnen unserer Partei im Reichstoge recht viele solcher Niederlagen, wird durch dieselben doch, für die, unter der Noth vertheuerten Brotes schwer leidenden Unterbeamten eine, wenn auch kleine, Verbesserung ihrer Lebenshaltung ermöglicht.

Ein wildes, wildes Land fürwahr ist die Schweiz! Und dabei denken wir gar nicht an die abscheuliche Behandlung des zahmen „Wühlen-Sie-lustig Wohlgenuth“, auch nicht an die Wahl des abscheulichen Sozialisten-Ausweisungswidersachers Ruchonnet zum Bundespräsidenten als grobe Antwort auf die zarte Liebeserklärung des Grafen (nicht Fürsten) Vismard. — Was uns den Ausruf entlockt:

da?“ Dann marschirte der gleiche Schritt der Soldaten wieder die Halde herab, hart und schwer, wie auf erobertem Boden. Der Tag lichtete sich. Aber die Arbeiterdörfer schliefen noch; die Kohlenleute schwiegen mit verbissenem Groll beim Schall der Soldatentiefel.

### Zweites Kapitel.

Seit zwei Tagen hatte es geschneit; erst gegen Morgen hörte es auf. Eine durchdringende Kälte erstarrte die immense weiße Decke, welche die lintschwarzen Wege, die kohlenbestäubten Mauern und Bäume, Alles, das ganze Land, soweit das Auge reichte, mit schattenlosem Weiß überzog. Das unter dem Schnee begrabene Dorf des Voreuz schien in ein Leihentuch gehüllt. Kein Rauch säufelte aus den Dächern; die Ziegel waren kalt wie die Steine am Wege und schmolzen nichts von der dichten Schicht, welche sie bedeckte; die Häuser glichen aneinander geschobenen weißen Quadern in einem Steinbruch. Nur mitten auf der Straße hatten die Patrouillen einen schmutzigen Streif getreten.

Bei den Maheus war schon am Vorabend die letzte Schaufel aufgefessener Kohlenstücke verbrannt, und jetzt, wo kein Sperling ein Korn finden konnte, gab's nichts mehr zu suchen auf der Halde. Azire, welche mit ihren mageren Händen die Kohle unter Schnee und Eis hervor-gewählt hatte, war davon krank geworden; die Mutter hatte sie in eine zerrissene Decke gewickelt und wartete auf den Doktor Vanberchaggen. Sie war schon zweimal zu ihm gegangen, ohne ihn zu finden; das Dienstmädchen hatte gesagt, er werde Abends durch's Dorf kommen, und darum stand die Maheude am Fenster. Die Kranke, welche nicht allein im Schlafzimmer bleiben wollte, saß zusammengesauert auf einem Stuhl, als wenn sie gemeint hätte, dort unten neben dem ausgebrannten Kamin müsse es wärmer sein. Der Großvater Bonnemort saß ihr gegenüber; seine Beine waren schlechter geworden, er schien zu schlummern. Weber Leonore noch Heinrich waren nach Haus gekommen, sie gingen mit Jeanlin auf den Straßen betteln.

(Fortsetzung folgt.)

blickend, als wenn er Holzspähne auflöse, näherte er sich dem Soldaten.

„He, Kamerad, ein häßliches Wetter! Ich glaub', es wird Schnee geben!“

Es war ein kleiner Mann mit einem friedlichen bleichen Gesicht voll Sommersprossen, ein Rekrut, dem die Uniform noch neu und unbequem schien.

„Ich glaub' auch,“ erwiderte er und blickte mit seinen blauen Augen lang in den grauen Himmel, des ruh-geschwängerte Wollen bleischwer den Horizont umhingen.

„Ist das dumm, daß sie Euch dahinstellen, als ob die Kosaken in's Land fallen sollten,“ fuhr Stephan fort.

„Dabei weht hier oben ein Wind!“

Der kleine Soldat fror, ohne sich zu beklagen. Zwar stand dort abseits eine Hütte aus Backsteinen, in welche Bonnemort sich in kalten Nächten vor den Winden flüchtete, aber es war der Schildwache verboten, die Höhe der Halde zu verlassen, und sie blieb auf ihrem Posten, die Hände so steif gefroren, daß sie die Waffe kaum fühlten. Es war einer von den fünfundsanzig Mann, welche den Voreuz besetzt hielten und die immer nach drei Tagen abgelöst wurden. Seine Füße waren erfarrt, seine Stimme war tonlos und müde, wie die eines schlaftrigen Kindes.

Eine Viertelstunde lang versuchte Stephan vergeblich, ein Wort über Politik aus dem Rekruten herauszubringen. Der Mann sagte Ja, sagte Nein, ohne daß es schien, als wenn er recht verstanden hätte. Die Kameraden, erzählte er meinten, der Hauptmann sei Republikaner; was ihn selbst beträfe, er habe keine Meinung, ihm sei die Politik gleichgiltig. Wenn man ihm befehlen würde zu schießen, würde er schießen, weil er doch nicht anders könnte. Stephan hörte ihm zu und in ihm erwachte der Haß des Volkes gegen den Soldaten, gegen diesen Bruder, dessen Herz man ausgemehelt, indem man ihm rothe Hosen angezogen.

„Also wie heißt Ihr?“

„Julius.“

„Und woher seid Ihr?“

„Aus Plogof dort unten!“ Er streckte den Arm irgendwo hin. Es war in der Bretagne, weiter wußte er nichts davon — aber sein bleiches kleines Gesicht belebte sich bei

der Erinnerung an die Heimath, und er fuhr mit frohem Lächeln fort:

„Ich hab' noch meine Mutter und meine Schwester; sie erwarten mich gewiß, aber so bald kann ich noch nicht nach Haus... Als ich abgereist bin, haben sie mich bis Pont-l'Abbe begleitet. Lepalmec hatte uns sein Pferd geliehen; doch bei Audierne, wo der Weg so abschüssig ist, hätte es sich beinahe die Beine gebrochen... Der Vetter Karl erwartete uns, er hatte Wurst mitgebracht, aber die Frauen weinten so viel, daß Einem das Essen in der Kehle stecken blieb... Du mein Gott, Du mein Gott, ist es weit bis zu uns nach Haus!“

Sein Gesicht lächelte noch, aber seine Augen wurden feucht. Die öden Gefilde von Plogof, diese wüste Spitze des Naz, welche die Winde unaufhörlich peitschen, vergegenwärtigte er sich, von prächtigem Sonnenlicht verklärt, in der rosigen Jahreszeit, wo das Haidekraut blüht.

„Sagen Sie“, fragte er, „was meinen Sie, wenn ich keine Strafe habe, bekomme ich dann wohl in zwei Jahren einen Urlaub von vier Wochen?“

Stephan sprach jetzt von der Provence, welche er als Kind verlassen hatte. Es wurde heller. Schneeflocken wehten vom fahlen Firmament. Er erblickte Jeanlin, welcher in den Himbeersträuchern herumstrich und der, erstaunt, ihn dort oben zu sehen, ihm winkte herabzukommen. Wozu sollte er noch länger mit dem Soldaten schwätzen? Wozu sich von dem Traume locken lassen, das Volk könne mit dem Militär fraternisieren? Jahrzehnte werden vergehen!... Aber dieser mißlungene Versuch machte ihn traurig und verzweifelt, als wenn er ernstlich gehofft hätte, zu reifern.

Jeanlin winkte wieder, und Stephan verstand diesmal: die Ablösung nahte. Er verließ den Rekruten und lief zu seinem Schlafwinkel in Requillart hinab, wieder das Herz von der Gewißheit ihrer Niederlage gebrochen; während Jeanlin neben ihm auf die Schildwache schalt, die wahrscheinlich die andern Soldaten herangerufen habe, um dann auf sie Beide zu schießen.

Julius war unbeweglich auf dem höchsten Punkte der Halde geblieben, den Blick in den herabflackernden Schnee verloren. Der Korporal nahte mit der Ablösung. „Wer

ein B...  
vorigen S...  
Volksver...  
brüder...  
ausdrück...  
In beagte...  
minim...  
Zweid ver...  
Agitatoren...  
trieden, er...  
beamt...  
genösslich...  
lösen, —  
eine Dem...  
Und diese...  
veranlaßt...  
„Der...“  
der betref...  
Bort der...  
sondern...  
mögen...  
schwären...  
Sicherung...  
Wahltrug...  
die entlic...  
Prinzipale...  
handelt sic...  
hiten Arb...  
unveres...  
Rappen (A...  
Krantheit...  
die Arbeit...  
Waterland...  
hinunterz...  
Anschauun...  
Die Mal...  
sch auf...  
Verband f...  
gegründet...  
berecht...  
über ein...  
oder nicht...  
sondern...  
großer Bel...  
der Arb...  
eine der b...  
„Der Sta...  
hülle bew...  
der Gefes...  
mungen...  
Gewossen...  
jedemfalls...  
verfassung...  
eine solche...  
sie thun le...  
einschüf...  
scheiden...  
„Sie hat...  
alle St...  
alle St...  
„Julius“...  
Ruh ihre...  
dann je...  
ver die...  
Ran...  
Wäre nicht...  
Agitator...  
von der h...  
Wab...  
„Sie so...  
stelle, die...  
Wetter a...  
— war ei...  
Arbeit...  
Schweizer...  
Herr...  
Ferg...  
der Herr...  
Präsident...  
den Wort...  
„Garo...  
leute gcho...  
Nach...  
können, ist...  
erfreulich...  
mehr ein...  
und den...  
schen-Be...  
Sperte vo...  
Das...  
ber Foch...  
möggen...  
gelangen...  
Wie...  
werden d...  
die weger...  
brüheren...  
das auch...  
zu Bes...  
hättet seir...  
Dami...  
gestell...  
Hierz...  
hängen, n...  
nachstreb...  
1. bei...  
dal...  
gen...  
am...  
Re...  
W...  
ob...  
2. ho...  
des...  
W...  
bet...  
Wen...  
haben wi...  
ber gef...  
banbar...  
Kamen...“  
„Aus...  
Hitz...  
wogelle...  
wehere...  
Küfchen...  
Hessener...  
Annahme...  
zur Saur...  
angelegt...  
aus Köln...  
20 R. 2

ein Verfassungsbericht in der „Zürcher Post“ vom vorigen Sonnabend. Der fragliche Bericht handelt von einer Volksversammlung in Zürich, die sich mit dem dortigen Buchdruckerstreik beschäftigte und demselben ihre Sympathie ausdrücken sollte und auch wirklich ausgedrückt hat. In belagter Versammlung, die also ungewisslich einen ganz eminent „wilden“, um nicht zu sagen umfärberischen Zweck verfolgte, und in der dreimal in der Wille gefürbte „Agitatoren“, wie der Ur-Wahlhüter Conzett ihr Wesen trieben, erhob sich ein Staatsbeamter — man denke, ein Staatsbeamter, — und zwar doppelter, nämlich kantonaler und eidgenössischer Beamter, — nicht um die Versammlung aufzulösen, — das wäre ja zahm gewesen — nein, um selber eine Demagogie zu halten, eine „wilde“, „wilde“ Rede, und diese wilde Rede ist's, die unseren Klage- und Anklageruf veranlaßt hat. Man höre nur oder lese!

Der selbe, so heißt es in dem Bericht — soll heißen, der betreffende Demagog und Beamte — knüpfte an das Wort der Prinzipale an, es sei dieser Streit nicht eine Lohn-, sondern eine Rechtsfrage. Und dieser „Rechtsfrage“ wegen wanden die Herren eine solche Aufregung heraus zu bewegen und die Behörden sollen die Polizei zur Verfügung stellen, um den zehn Herren gegen 90 Arbeiter ihre „Rechtsfrage“ lösen zu helfen? Nicht die Faust, die rohe Gewalt, soll entscheiden, sondern das Recht. Beim Vorgehen der Prinzipale hat der brutale Standpunkt entschieden: es handelt sich bei ihnen darum, die Druckereien von den organisierten Arbeitern zu räumen. Leute, Bürger unserer Stadt und unseres Landes, welche seit Jahren ehlich gearbeitet und ihre Kräfte (Pfeunige) zusammengelegt haben für die Tage der Krankheit, für die Invaliden, für ihre Hinterlassenen und für die Arbeitslosen, sollen von ihren Stellen, sollen aus ihrem Vaterland verdrängt werden, um dafür Fremde ins Land hereinzulassen. Der selbe will, nur um eine veraltete Anschauung zu behaupten, der ist kein Schweizer mehr! Die Maler, Schreiner, Spengler und andere haben sich auf eine höhere Stufe gestellt und haben einen Verband für gewerbliche Schiedsgerichte und ein Einigungsamt gegründet; sie weigern sich nicht, die Arbeiter als gleichberechtigt anzuerkennen. Ein englischer Minister sagt, wir müssen uns mit der Arbeiterfrage beschäftigen, ob wir wollen oder nicht; sie werde uns nicht aufgedrängt durch Agitatoren, sondern durch die Gewalt der Umstände, und er verlangt mit großer Bestimmtheit Förderung der Organisation der Arbeiter. Und in Zürich fällt es zehn Herren ein, eine der besten Arbeiter-Organisationen zu zernichten!

Der Artikel 23 der zürcherischen Kantons Verfassung lautet: „Der Staat fördert und erleichtert die Entwicklung des Selbsthilfe beruhenden Genossenschaftswesens. Er erläßt auf dem Wege der Gesetzgebung die zum Schutze der Arbeiter nötigen Bestimmungen.“ Wenn es bei uns eine auf Selbsthilfe beruhende Genossenschaft gibt, welche Leistungen aufzuweisen hat, ist es jedenfalls die Typographie. Wenn unsere Regierung also verfassungsmäßig handeln will, so darf sie nicht dulden, daß eine solche Genossenschaft vernichtet wird. Das mindeste, was sie thun kann, ist neutral zu bleiben und ihren Landjägern die Grenzen der Neutralität niemals zu überschreiten. Will unsere Regierung der Verfassung entsprechen, so hat sie denjenigen Herren, welche die Organisation der Typographen zerstören wollen, alle Staatsarbeiten zu entziehen. Sie ist nicht dazu da, ihre Bürger aus dem Lande jagen zu lassen und die „Kulis“ schamlos herinzuschleppen. Wenn die Regierung ihre Pflicht nicht thut, ist es unser Verschulden, denn jedes Volk hat die Regierung, die es verdient.

Kann man sich eine demagogische, hegerische Rede denken? Wäre nicht jede deutsche Arbeiterversammlung, in der ein Agitator sich unterfanden hätte, so zu sprechen, ohne Gnade von der heiligen Hermandad aufgelöst worden?

Und der Demagog und Agitator, der so hegerisch redete, er jagte in seinen Schlussworten als Pflicht der Bürger hin, die Regierung von der Parteinarbeit für die Herren Meister abzuhalten, also den Behörden Zwang anzuthun — war ein Beamter, doppelter Beamter, und, um das Maß des Uebels vollzumachen, der Spezialbeamte für Arbeiterangelegenheiten — kein anderer als der schweizerische Arbeitersekretär Greulich!

Herr Binder da haben Sie unser Pläschen! **Bergmännische Petition.** Die neulich erwähnte Petition der Herren Bunte, Schröder und Siegel an den Herrn Oberpräsidenten hat, wie wir in der Lage sind mitzutheilen, folgenden Wortlaut:

„Eure Excellenz erlauben sich die unterzeichneten Bergleute gemeinschaftlich folgendes vorzutragen: Nach den Erfahrungen, welche wir bis heute haben machen können, ist es in hohem Grade wahrscheinlich und nicht minder erwünscht, daß — wenn nicht alle Anzeichen trügen — nunmehr ein dauerhafter Friede zwischen den Gruben-Verwaltungen und den Bergleuten wieder hergestellt werden wird, weil die Gruben-Verwaltungen aufeinander aufrichtig bestrebt sind, die Sperrre vollständig aufzuheben.“

Das Resultat der hierauf bezüglichen Beschlüßfassungen der Gruben-Verwaltungen wird hoffentlich im Laufe des morgigen Tages in authentischer Form in die Öffentlichkeit gelangen.“

Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden ist, werden die Grubenverwaltungen beschließen, daß nicht nur die wegen des Streiks gemahregelten Bergleute auf ihren früheren Gruben wieder eingestellt werden sollen, sondern daß auch den Bergleuten die volle Freizügigkeit von Zeche zu Zeche behufs Erlangung von Arbeit bedingungslos gestattet sein soll, wie dies vor dem Streik der Fall gewesen ist. Damit wäre dann erfreulicherweise der volle Frieden zwischen beiden Theilen hoffentlich auf die Dauer wieder hergestellt.

Dazu würde es unserer Ueberzeugung nach wesentlich beitragen, wenn Eure Excellenz geneigt sein würden, unsern nachstehenden ehrerbietigen Bitten zu willfahren:

1. bei Seiner Majestät unserm Allergnädigsten Kaiser dahin vorstellig zu werden, Allerhöchstderselbe möge geruhen, alle diejenigen in Kaiserlicher Schuld zu remittieren, welche sich infolge des Bergarbeiterstreiks, während oder nach demselben, in irgend einer Weise strafällig gemacht, und deshalb verurtheilt sind, oder sich noch in Untersuchung befinden;
2. hochgeneigtest veranlassen zu wollen, daß die betreffenden Knappschaftsklassen allen denjenigen Bergleuten nach Wiederaufnahme der Grubenarbeit alle Benefizien wieder einräumen, welche die Bergleute infolge des Streiks etwa verloren haben.

Wenn unsere gehorsamsten Bitten den erhofften Erfolg haben würden, dann würde dadurch volle Beruhigung unter der gesamten Bergarbeiterschaft eintreten und dieselbe dankbar und wieder vertrauensvoll in die Zukunft blicken können.“

**Aus dem Saarrevier, 14. Dezember, wird der „Zff.“ zur Ergänzung früherer Mittheilungen geschrieben: „Die Einziehung auswärtiger Rechtsanwälte in dem Beleidigungsprozeß der königl. Bergwerksdirektion zu Saarbrücken gegen mehrere Bergleute hat aus dem Grunde in der Öffentlichkeit Aufsehen erregt, weil dieselbe durch die Ablehnung ortsangehörender Rechtsanwälte notwendig geworden sein soll. Letztere Annahme entspricht nicht dem wahren Sachverhalt. Termin zur Hauptverhandlung war auf Sonnabend, den 14. Dezember, angesetzt. Bereits am 4. hinterlegte Rechtsanwalt Schubmacher aus Köln als Verteidiger der Angeklagten beim Landgericht 250 M. als Sicherheitsleistung für die Gebühren vorgulandender**

Schutzzeugen, während erst am 6. Dezember durch einen nicht unter Anklage gestellten Bergmann bei einem bekannten St. Johanner Anwalt wegen Ueberrahme der Verteidigung angefragt wurde und zwar in einer Form und unter Umständen die die Vermuthung nahe legten, daß eine Ablehnung erwartet werde und nicht unerwünscht komme. Hierauf brachte sofort die Lokalpresse die Mittheilung, je ein Kölner und Berliner Anwalt hätte wegen Ablehnung hiesiger Anwälte „mit Bergleuten“ die Verteidigung übernommen. Am nämlichen 6. Dezember zogen die Angeklagten Altmeyer und Becker den von einem (anderen? Red.) angesehenen hiesigen Anwalt übernommenen Verteidigungsauftrag zurück. Die frühzeitig erbetene und den Zwecken des Rechtsschutzvereins entschieden mehr dienliche Thätigkeit auswärtiger Advokaten ist sonach nicht durch das Verhalten der hiesigen Rechtsanwälte veranlaßt worden, entspricht vielmehr dem eigenen Wunsch und wohlverstandenen Interesse der angeklagten Bergleute. Würdigen es gerade vom arbeiterfreundlichen Standpunkte für erwünscht, dem verbreiteten Mißverständnis zu begegnen, als wenn die Rechtsanwälte des Kohlenreviers in ihrer Gesamtheit der Sache der Arbeiterbevölkerung nicht wohlwollend oder gar feindlich gegenüberstünden.“ Diese Zuschrift läßt auf eigenthümliche Verhältnisse im Saarrevier schließen.

**Saarbrücken, 17. Dezember.** Auf den Louisenthaler Gruben arbeiteten gestern nicht alle, sondern nur etwa 1000 Mann. In den Zechen Dübweiler und Camphausen sind heute etwas mehr Arbeiter angefahren, als gestern; in Zeche Maybach arbeiten nur einige Mann. Die Belegschaft der Grube von der Heydt ist noch im Auslande.

**Zur Unternehmung ausgewiesener Polen** hatte sich 1885 ein polnisches Komitee gebildet, welches am 13. d. M. in Thorn seine Schlußsitzung abhielt. Der Vorsitzende berichtete über die Thätigkeit des Komitees, welches Informationsbureau in Thorn, Kowalewo, Golub, Belno, Stuhm, Löbau und Jaktowo eingerichtet hatte, während sich in Stasburg a. D. ein besonderes Komitee befand. Die meisten Ausweisungen fanden vom Oktober 1885 bis Ende August 1886 statt. Bei dem Komitee meldeten sich um Beihilfe 1898 Ausgewiesene. Als die Ausweisungen preussischer Staatsangehöriger in Russisch-Polen begannen, wandten sich von den in Preußen Eingetrossenen 60 gleichfalls um Hilfe an das Komitee; doch hat das Komitee diesen Personen nur ausnahmsweise Beihilfe zu Theil werden lassen, da dies außerhalb des Mandats des Komitees lag. Dagegen besuchte sich das Komitee in 57 Fällen mit Personen, welche aus Preußen ausgewiesen waren und in Russisch-Polen nicht aufgenommen wurden. Mit den Komitees, welche in Vosen und Kaskau gleiche Ziele verfolgten, fand das Thörner Komitee in steter Fühlung. Die Einnahme hat 2392 97 M., die Ausgabe 2331 40 M. betragen. Der Bestand von 60,57 M. wurde dem Volksbibliotheken-Verein in Vosen überwiesen.

**Die Zunahme einer geschwundenen Strafgewalt** seitens der Innungen nimmt einen weiteren Fortgang. So wird uns eine Bekanntmachung der Wädrinnung zu Duppeln im „Duppeler Stadtblatt“ mitgetheilt, in welcher es unter anderem heißt, daß alle Badwaaren zu den gewöhnlichen ortsüblichen, oder festen Preisen zu verkaufen sind und alle Zugaben in Wegfall kommen, besgl. Martini- und Weihnachtsgeschenke. Sodann aber wird hinzugefügt: „Zuwiederhandlungen werden mit 30 M. Geldstrafe geahndet.“

**Mit welchen Schwierigkeiten** und Mühen man in Schlesien sich mit Schweinefleisch aus Rußland zu versorgen sucht, angehts des Schweine-Einfuhrverbots, schildert eine Korrespondenz der „Kölnischen Zeitung“, der wir folgendes entnehmen: Da jetzt nur geschlachtete Schweine von Rußland eingeführt werden dürfen, so haben sich in kurzer Entfernung von der Grenze drüben zahlreiche fliegende Schlächtereien eingerichtet, welche zum größten Theil von hiesigen, zum Theil von auswärtigen, insbesondere Berliner Schlächtern betrieben werden. Bei dem Mangel an geeigneten Gebäuden drüben in dem dreieckigen Grenzbezirk, in welchem nach dem Ulas von 1886 ja nicht einmal Ausbelebungs- und Erneuerungsarbeiten vorgenommen werden dürfen, wird das Schlachten und Ausnehmen vollständig unter freiem Himmel betrieben. Einen Mittelpunkt dieser Thätigkeit bildet z. B. das russische Fabrikdorf Nivla, das nur etwa 3-4 Kilometer von dem Moskowitz gegenüberliegenden Flecken Modrzejow entfernt ist. Hier sind Bäume längs der Landstraße in weiter Ausdehnung mit geschlachteten Schweinen behangen, welche demnächst sämtlich in das Moskowitz Schlachthaus — von der Grenzbrücke an unter Bewachung eines Gendarmen — zur sicherheitspolizeilichen Unternehmung durch Thierarzt und eine erheblich vermehrte Zahl Fleischbeschauer gelangen, um von dort dann in besonders eingerichteten Schwagen weit hinein ins Reich, bis nach Hamburg hin, versandt zu werden. Da das lebende Schwein nur 6 M. Zoll bezahlt, das geschlachtete aber 10 Pf. auf das Pfund, also im Durchschnitt etwa 25 M., so läßt sich der erhebliche Mehrbetrag an Zoll für die Reichskasse unaefähr ermessen. So hat das Unteramt an der Brücke von Modrzejow nach Moskowitz jetzt eine Zolseinnahme von gegen 3000 M. Natürlich haben sich auch einige diesseitige Spediteure drüben mit Fuhrwerk niedergelassen, welche das Frachtgeschäft hierbetreiben. Neben den Kolllwagen mit den ausgewonnenen Schweinen kommen auch solche, welche nur Herzen, Lungen oder Lebern von solchen enthalten. Diese werden demnächst in besonderen Eisbeuteln weitergeschickt. Selbstverständlich hat dieser Gewerbebetrieb drüben auch die unangenehme Bedingung, daß die Betreffenden die sehr hohe russische Kaufmannsteuer auf das ganze Jahr zahlen müssen, da eine Monatszahlung, wie bei uns mit der Gewerbesteuer, drüben nicht erlaubt wird. Manche kleine Fleischer, welche diese hohe Abgabe für den noch kurzen Rest des laufenden Jahres scheuten, haben sich daher, ohne daß sich leicht unterscheiden ließe, ob zum Schein oder in Wirklichkeit, in den Dienst eines größeren Fleischer-Unternehmers gestellt, welcher die Steuer für alle bezahlt. Wenn die russische Steuerbehörde freilich einer derartigen Vorpiegelung auf die Spur kommt, so ist das Verfahren sehr kurz und einfach. Die Steuer-„Militanten“ kommen mit einem Wagen, nehmen die dem Betreffenden gehörenden Schweinekörper von den Bäumen, werfen sie auf den Wagen, den betreffenden Eigenthümer dazu, und fort gehts im Trabe nach Bendzin zum russischen Landratsamt. Dort muß der Ueberreter 30 Rubel Strafe zahlen und die Waare verfällt der Staatskasse — natürlich mit den entsprechenden geschäftlichen Antheilen für die Steuerbeamten. Dazu kommen noch die Schwierigkeiten, welche die deutschen Behörden in Bezug auf die Ursprungszeugnisse für die geschlachteten Schweine machen.

**Die Einwanderung der Vereinigten Staaten** hat nach einer Zusammenstellung des statistischen Bureau zu Washington von 1820 bis einschließlich 1888 etwa 15 Millionen Köpfe betragen, darunter aus Großbritannien und Irland etwa 6, aus Deutschland etwa 4 Millionen. Im Einzelnen betrug die Einwanderung in dem Jahrzehnt von 1871-1880 drei Millionen und von da bis Ende 1888 etwa 4 1/2 Millionen. Am stärksten war die Einwanderung im Jahre 1882, wo 788 902 Einwanderer landeten. Unter den Häfen der Vereinigten Staaten steht New-York bezüglich des Einwandererverkehrs oben; im Jahre 1888 landeten dafelbst nahezu 80 Prozent aller europäischen Einwanderer. — Während bis zu den sechziger Jahren die britische Einwanderung durchschnittlich mehr als die Hälfte der gesammten Einwanderung betrug, ist seitdem die Zahl der englischen Einwanderer etwas gesunken und in der Periode 1881-88 sogar von der deutschen Einwanderung, die sonst der britischen am nächsten kam, übertroffen worden. Die deutsche Einwanderung stellte sich 1851 bis 60 auf 951 667, 1861-70 auf 822 007, 1871-80 auf 757 698, 1881-1888 sogar auf 1 256 005. Von einer Gesammteinwanderung der Vereinigten Staaten von etwa 50 Millionen waren im Jahre 1880 etwa 43 1/2 Millionen in der Union

und 6 1/2 Millionen (darunter 2 Millionen Deutsche) außerhalb der Union geboren.

**Der bekannte Apollo-Cunow**, welcher gegenwärtig sein Dasein fristet als Agitator unter den Schiffen und sich „Generaldirektor des Centralverbandes deutscher Strom- und Binnenschiffer“ betitelt, hat einen Wahaufauf an die Schiffseigner „Auf zur Reichstagswahl“ versandt, der gleichzeitig den Zweck einer Reklame für die von Herrn Cunow herausgegebene „Schifferzeitung“ erfüllt. Herr Cunow bemüht sich, die Schiffer für antisemitisch-konservative Wahlen zu begeistern unter dem Deckmantel, daß die „Schiffseigner“ darnach trachten müßten, gleich allen anderen Ständen ebenfalls einen Vertreter in den Reichstag zu entsenden. Dieser Vertreter soll natürlich Herr Cunow selbst sein.

**Aus Rudolstadt** wird uns gemeldet, daß daselbst ebenfalls eine Landeskonferenz der Sozialisten zum 22. Dezember d. J. abgehalten werden soll. Die Versammlung wird im Burgfeller zu Rudolstadt mit einem Referat des früheren Reichstagsabgeordneten Wilhelm Bod-Sottha stattfinden. Die bürgerlichen Parteien sind natürlich einseitig über dieses Vorgehen der sozialdemokratischen Arbeiter, und hat es thatsächlich die größte Mühe gemacht, einen Saal für die Versammlung zu bekommen. Die Konferenz ist einberufen von den Genossen Arthur Hofmann, Buchdrucker aus Rudolstadt und dem Landtagsabgeordneten Karl Apel aus Frankenhäusen. Wie weit man übrigens in dem Herzen Thüringens in der Kultur vorgeschritten ist, geht wohl daraus hervor, daß die Wirthe damit abgeschreckt wurden, den Genossen einen Saal herzugeben, daß die „Schwarzburg-Rudolstädterische Landeszeitung“ den braven thüringern Kleinburg in einzureihen versuchte, die Sozialisten schlugen ihnen nach jeder Versammlung alle Möbel entzwei: Glücklicherweise ist diese Schwierigkeit beseitigt, und steht es nun zu erwarten, daß die Konferenz ordnungsmäßig von Statten gehen wird. Vom 1. Januar ab wird in Rudolstadt ein neues Arbeiterblatt „Thüringer Volksblatt“ wöchentlich erscheinen. Wir begrüßen das neue Unternehmen, und wünschen ihm geistlichen Fortgang.

**Dresden, den 16. Dezember.** Der sozialdemokratische Antrag, die Beiträge der im Staatsdienste befindlichen Arbeiter zu den Pensions-, Kranken- und Altersversicherungskassen aus Staatsmitteln zu bezahlen, wurde in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer vor die Kommission (Deputation) verwiesen. Der Herr Staatsminister von Rottiz-Wallwitz bekämpfte den Antrag, der sich mit den Arbeiterversicherungsgeetzen des Reichs nicht vertrage und den betreffenden Arbeitern indirekt eine Lohnerhöhung gewähre, die durch das Geleß von Angebot und Nachfrage nicht gerechtfertigt werde.

Der Abgeordnete Liebknecht meinte, diese Argumentation stimme sehr schlecht zu dem „praktischen Christenthum“ und der „Sozialreform“, — nach dem Geleß von Nachfrage und Angebot könne man auch Minister und die anderen höheren Beamten billiger haben als jetzt, — der Staat als Arbeitgeber habe sich nicht auf den Standpunkt des kranken Manchestertums zu stellen, sondern allen seinen Bediensteten ein menschenwürdiges Dasein zu bieten.

Die heutigen Aeußerungen des Herrn von Rottiz-Wallwitz werden sicherlich nicht dazu beitragen, die Zufriedenheit in den Kreisen der im Staatsdienst stehenden Arbeiter zu vermehren.

### Amerika.

Man hat mit einer gewissen Reueger Mittheilungen darüber entgegen gesehen, wie die Revolution in Rio de Janeiro von den Deutschen in den südlichen Provinzen Brasiliens aufgenommen worden ist. Die letzte, heute eingetroffene Post aus Brasilien überbringt nun aus S. Paulo Blätter, welche am Tage nach der Revolution in Rio erschienen sind. Die letzte Post aus Porto Alegre ist vom 11. November, also noch vor der Umwälzung datirt. Die in S. Paulo herausgegebene deutsche Zeitung „Germania“, giebt die diesbezüglichen Telegramme einiger portugiesischen Kollegen, wie des „Dario Popular“, der „Provincia“ und des „Corrico“ wieder und fügt dann hinzu: „Hier in den Straßen herrscht großer Enthusiasmus. Von allen Seiten schallen Hocs auf die Republik. Das Volk verhält sich dabei ruhig. So ist denn die Republik geschaffen unter Blumen und allgemeinem Jubel, ähnlich wie die Abolition! Hoch die Republik!“ Also volle Zustimmung. — Der Münchener „Allg. Ztg.“ wird aus Rio vom 20. November geschrieben, daß die Durchführung der Revolution hauptsächlich dem Oberlieutenant Dr. Benjamin Konstant zu verdanken sei, ohne dessen organisatorisches und ebenso geschicktes wie mutiges Eingreifen die Revolution vermuthlich im Sande verlaufen wäre. Er sei ein in Militärfreien sehr beliebter Lehrer der Mathematik und Direktor des Blindeninstitutes und auch unter den Ausländern bekannt und beliebt. Er ist Schwiegervater eines angesehenen deutschen Großkaufmannes, und sein energisches Auftreten, verbunden mit jenem persönlichen Muth, der das eigene Leben für Verwirklichung einer politischen Ueberzeugung ohne Bedenken einsetze, habe ihm schließlich selbst in denjenigen Fremdenkreisen, die sonst wohl den Republikanern höchst abgeneigt waren, Sympathien geschaffen. Anfanglich hätten selbst viele Offiziere geglaubt, es handle sich nur darum, einen Ministerwechsel durchzuführen. Um 10 Uhr Morgens des 15. November schwebten noch viele in danger Sorge, wie das Abenteuer wohl für sie ablaufen werde, wenn erst eine neue Regierung ernannt sei (natürlich in der Vorstellung der Leute um diese Zeit noch eine monarchische). Da ließen sich vereinzelte Rufe „Viva la republica!“ vernehmen. Mehr und mehr Soldaten stimmten ein, die herzugeströmten Volksmassen brüllten gewaltig mit, und eine Stunde später atmete Alles erleichtert auf — die Republik war die einzige Lösung, welche jetzt nach Lage der Umstände Allen als vortheilhaft erschien. Nirgends zeigte sich ein Gegner. Alle Welt war begeistert von der Umwandlung der Staatsform und lobte die gemäßigete Haltung des Militärs. — Die provisorische Regierung hat alle auf Grund der Geleße von 1832 und 1834 gewählten Provinzialversammlungen aufgelöst und unterdrückt und die neuen Gouverneure der Provinzen mit ausgebreiteten Vollmachten zur Führung der Geschäfte ausgestattet, bis die Verrinigten Staaten von Brasilien“ sich endgiltig gebildet haben werden.

**Chicago, 16. Dezember.** Croninprozeß. Die Geschworenen sprachen nach dreitägiger Beratung Coughlin, O'Sullivan und Burke des Mordes schuldig, der Richter verurtheilte dieselben zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe. Runge wurde zu dreijährigem Gefängnis verurtheilt, Weggs wurde für nichtschuldig erklärt.

### Elberfelder Sozialistenprozeß.

21. Tag der Verhandlung. Elberfeld, 16. Dezember. Staatsanwalt Pinoff ist nicht zugegen, sondern sein Vertreter. Rechtsanwalt Schweiger verliest die Erklärung der Regierung in Düsseldorf betreffs der Verweigerung der Rennung der Gemahmänner seitens der Polizeibeamten und theilt mit, daß dagegen Beschwerde beim Ministerium erhoben sei. Die Zugenliste wird verlesen. Das Protokoll über die Vernehmung des Zeugen Biedmann in Düsseldorf wird verlesen. Uns ist darüber folgender Bericht zugegangen:

Wie wir bereits mittheilten, verlas am vorigen Freitag zu Beginn der Prozeßhandlung der Herr Staatsanwalt einen Brief des Zeugen Wiedemann, worin derselbe den Wunsch äußerte, noch einmal vernommen zu werden. Dies geschah denn auch am Sonnabend, den 14. d. Mts., Morgens 10 Uhr. Außer dem Landrichter Herrn Friedländer waren erschienen der Herr Staatsanwalt, von den Angeklagten die Herren Bebel, Grillenberger, Harm, Loose. Nachdem der Zeuge auf den vorigen Eid aufmerksam gemacht worden, sagte er u. A. folgendes aus:

Er, Zeuge, habe ungefähr 8 Tage nach jener Zeit, als die Herren Borchardt Schumacher und Neumann in die Expedition der „Fr. Presse“ gekommen seien, um die Bücher zu revidiren, den ersten Herrn wieder getroffen. Derselbe habe, nachdem der Zeuge ihm Vorhaltungen gemacht, wie sie dazu kämen, in voller Entrüstung geäußert: Die Partei habe Geld genug geopfert, sie wolle auch wissen, wo es bleibe und habe ihn deshalb bestimmt, die Bücher nachsehen zu lassen. Zeuge habe sich darüber gewundert, indem doch in den Büchern nichts stand, was auf eine materielle Betheiligung der Partei an dem Unternehmen schließen ließe. In der Wirtschaft von Obbelode zu Elberfeld habe er gelegentlich einer Tischgesellschaft gehört, daß Neumann, Dudat, Ullensbaum, Kawatowski Mitglieder des Komitees seien. Hüttenberger und Millech haben auf Befragen dies bestritten; daß Neumann Mitglied sei, habe dieser ihm selber erzählt. — Zeuge sagt weiter: Direkte Berichte habe er dem Kommissar Kammhoff nicht geliefert, sondern im Gespräch über Politik und Tagesfragen nur Fragen beantwortet, so viel er (Zeuge) sich erinnern kann. Geld habe er dafür nicht erhalten. Im Herbst 1887 habe er wiederholt mit Kammhoff wegen einer Stellung verhandelt, hätte aber schließlich das Anerbieten abgelehnt. Auch seine jetzige Stellung hat Zeuge angeblich nicht dem Kommissar zu verdanken. Auf Befragen Bebel's giebt der Zeuge zu, doch einigemal mehr, als bei der vorigen Vernehmung angegeben, mit dem Kommissar zusammen gekommen zu sein, auch daß er wiederholt im Hotel Biermann in einem Extrazimmer mit ihm zusammen gekommen sei.

Auf weiteres Befragen gesteht der Zeuge, daß er im vorigen Jahre den Angeklagten Ullensbaum zu veranlassen gesucht habe, ihm den „Sozialdemokrat“ zu besorgen. Er habe das Geld, den Abonnementsbetrag 4,50 M., dem Angeklagten gegeben, dieser habe dasselbe aber wieder zurückgeschickt und habe ihm das Blatt nicht besorgt.

Damit ist die Vernehmung beendet.

Hüttenberger: Ich bin nie mit Wiedemann in Obbelodes Wirtschaft gewesen, wohl aber in anderen Wirtschaften. Es lagen gegen Wiedemann verschiedene Beschwerden vor, weswegen er wohl auch entlassen wurde.

Bebel: Wiedemann hat beim Verhör gesagt, er hätte selbst gekündigt; das ist ein Widerspruch.

Harm: Wiedemann ist von mir gekündigt worden; seine Aussage, er habe selbst gekündigt, ist unrichtig.

Röllinghoff: Ich will voll und ganz Klarheit

über die Vorgänge in der Partei geben. Zum Wydener Kongreß ging Winterberg. Zum Kopenhagener Kongreß war Hülle und, wie ich aber nicht bestimmt weiß, Loose. Verbotene Schriften kommen hier in Risten an, unter Deckadresse. Ich selbst habe ein Paket erhalten. Die Versammlungen resp. die Klubs wechselten oft die Führer; es waren Weber, Borchardt, Rüper, Zielmann und Andere. Ein anderer Führer wurde einmal beschuldigt, 50 M. nicht nach Zürich abgefandt zu haben. Hülle wurde später gewählt; die Berichte im „Soz.“ stammen aus Hülle's Feder; es war dies während der Zeit, als ich Korrespondent war. Das im „Soz.“ unter „Kollfärber“ quitierte Geld ist der Betrag, den ich an Harm gegeben. Betreffs der „Fr. Pr.“ habe ich mitzuheilen, daß ich insofern einer Abstimmung meine Stelle aufgeben mußte. Durch Salzburg ließ ich Verschiedenes besorgen und zwischen ihm und Harm muß sich mancherlei abgespielt haben. Ich spreche die Ueberzeugung aus, daß unter den Elberfelder Angeklagten eher Leute sind, die der Polizei Dienste thun, als ich. Auf Befragen des Präsidenten: Ich habe nach Zürich über Vorgänge innerhalb der Partei berichtet, einen bestimmten Fall weiß ich nicht mehr. Ich hatte dabei den Gedanken, daß Redaktion oder Expedition des „Soz.“ derartige Fälle mit der Fraktion verhandle. Auf Befragen der Barmer Partei schrieben Hülle und ich an die Expedition wegen der „Schwarzen Liste“ in der Leipziger Angelegenheit. (Auf Befragen der Vertheidigung: Bei der Zusammenkunft deswegen waren etwa 15-20 Parteimitglieder anwesend. Ich bin heute freiwillig erschienen. Das in meiner Hand befindliche Papier ist das Stück eines Kouverts mit dem Siegel der Stadt Elberfeld. In den letzten Tagen bin ich mit keinem Polizeibeamten zusammengekommen.)

Rechtsanwalt Schweizer: Ich beantrage die Ladung dreier Zeugen, die befunden werden, daß Röllinghoff am Donnerstag Abend mit Polizeibeamten zusammenkam.

Bebel: Hat die Preßkommission über Geldangelegenheiten beschlossen?

Röllinghoff: Das müßte die Abrechnung ergeben.

Bebel: Hat Harm sich gegen die Preßkommission erklärt?

Röllinghoff: An den Versammlungen, die meiner Person wegen stattfanden, haben sich namentlich die Elberfelder Genossen betheiligt.

Bebel: Röllinghoff sagte, ich hätte wegen des Wydener Kongresses an Mohrhenn geschrieben. Dessen Namen habe ich erst 1883 oder 1884 zufällig gehört. Auf einer Geschäftsreise besuchte ich ihn einmal und sprach etwa 10 Minuten mit ihm. Es ist eine Unmöglichkeit, daß ich 1880 oder 1881 an ihn geschrieben.

Röllinghoff: Ich habe dies von einem guten Freund gehört.

Bebel: Die Einladung zum Wydener Kongreß stand im „Soz.“; man sollte sich dieserhalb an die Expedition wenden.

Röllinghoff: Von dem Schreiben Bebel's an Mohrhenn weiß ich nur vom Hörensagen. (Auf Befragen Löwensteins: In Sachen Leipziger wurden mehrere Briefe geschrieben.)

Löwenstein: Ich für meine Person weiß von einem Versammlungsbeschlusse nichts. Aus eigener Initiative habe ich nach Zürich geschrieben. (Staatsanwalt Pmoff erscheint im Saale.)

Zeuge Peter Jager, früher in Kall, jetzt in Solingen: Nach Düsseldorf habe ich eine Karte geschrieben, ob an Schumacher, weiß ich nicht; es war während des Düsseldorfer Prozesses. Ich erhielt einen Brief von einem Bekannten, der sich nach einem gewissen Richards erkundigte, der dort in einer Karnevalsgesellschaft war und sich als ein Bekannter von mir ausgab. Ich antwortete per Postkarte Wittkopf, daß Richards ein guter Humorist, aber in Geldangelegenheiten unzuverlässig sei. Von einer Rolle im „Soz.“ über meine Person höre ich. Von der sozialdemokratischen Partei in Solingen weiß ich wenig; eine Organisation besteht dort nicht; auch habe ich dort den „Soz.“ nicht gesehen.

Der Zeuge wird vereidigt.  
Zeuge Johann Wilden, Maurer aus Lennep, mit einem Angeklagten verhandelt, verweigert die Aussage.

Zeuge Klingelhöfer: In der Gemeinde Sahnberg wurde einmal ein Flugblatt verbreitet; ich erhielt ein solches von einem Mann. Die Angeklagten Winkler oder Ullensbaum erkenne ich nicht. Die Kleidung des Flugblattverbreiters weiß ich nicht mehr zu schildern.

Der Zeuge wird vereidigt.

Zeuge Böing, Rechtsanwaltsgehilfe in Barmen: Während meiner Militärdienstzeit wurde berichtet, ich sei Sozialdemokrat; das wurde mir von meinem Kompagniechef mitgeteilt. Ich ließ mich an Kommissar Wilsing dieshalb wandte, sagte er, es sei Amtsgeheimniß. Später wurde von der Militärbehörde durch das Generalkommando, erklärt, die Sache sei grundlos. (Der Zeuge wird vereidigt.) Ich gehörte niemals der sozialdemokratischen Partei an, verkehrte aber einige Mal mit dem Sozialdemokraten Eppinghaus. Geheime oder öffentliche Versammlungen besuchte ich nie.

Rechtsanwalt Krüsemann: Dieser Anhaltspunkt genügt also der Polizei, um amtliche Berichte an die Militärbehörde zu senden!

Zeuge Wüster: Röllinghoff sagte einmal zu mir, als wir von der „Fr. Presse“ sprachen: „Alles, was in meinen Raststätten steht, werde ich thun, um Harm und die anderen Genossen zu verderben. Der Eid ist mir nicht mehr, als ein Tropfen Bier.“

Röllinghoff: Davon ist mir nichts bekannt. Die öffentliche Meinung ist gegen mich künstlich erregt worden.

Wüster: Nicht die öffentliche Meinung, sondern mein Gewissen hat mich getrieben, diese Aussage zu machen.

Röllinghoff: Dem Zeugen Wüster gegenüber habe ich nie eine solche Aeußerung gethan.

(Fortsetzung in der Beilage.)

## Theater.

Mittwoch, den 18. Dezember.

- Opernhaus.** Siegfried.
- Schauspielhaus.** Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglied.
- Lesing-Theater.** Unsere Frauen.
- Deutsches Theater.** Der Wissenschaftswurm.
- Servier-Theater.** Cornelius Voh.
- Friedrich-Wilhelms-Adeliches Theater.** Prinzessin Birouette.
- Leibniz-Theater.** Schwiegermama.
- Palmer-Theater.** Herodes.
- Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika.
- Grand-Theater.** Das Käthchen von Heilbronn.
- Sollmanns-Theater.** Vor Sonnenaufgang.
- Prinz-Bühnen-Theater.** Madame Potiphar.
- Festival-Theater.** Historischer Poffenabend.
- Dolby-Groß-Theater.** Flotte Weiber.
- Gebr. Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Reichshallen-Theater.** Sr. Spezialitäten-Vorstellung.
- Saumann's Variété.** Sr. Spezialitäten-Vorstellung.

## Alhambra-Theater,

Wallnertheaterstraße 15.

Eröffnung 25. Dezember.

## Amorina,

die Marmorbraut.

Phantastisches komisches Zauberschauspiel in 12 Bildern von P. Wiede. Musik von Franke. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. [271]

## American-Theater.

1865 Dresdenstr. 55. Täglich Vorstellung.

**Wassige 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr A. Kaiser-Panorama.**  
Zum ersten Male:  
Zweite Reise durch die malerische sächsische Schweiz.  
I. Abtheilung: Pariser Weltausstellung.  
Bertha-Reise. 2. Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.

## Berliner Rothe Kreuz-Lotterie.

Nur baar Geld-Gewinne.  
Haupt-Gewinn 150 000 M.  
Ziehung schon am 20. Deybr.  
Loose 1/4 400, 1/2 200, 1/4 100 M., Porto und Liste 30 Pf. extra, empf. hlt  
**Fritz Prühss,**  
Berlin S. 14, Dresdenstr. 82-83.

Damenmäntel mit Pelzbel. Gelegenl. 4 9 M., so lange der Vorrath reicht. Adalbertstr. 8. [319]

## Circus Renz.

Karlstraße.

Heute, Mittwoch, den 18. Dez., Abends 7 1/2 Uhr: Auf vielseitiges Verlangen: **Leben und Erleben auf dem Eise.** Großes Ausstattungsstück. Großes Hardie-Rennen, geritten v. Damen und Herren, mit 24 Springpferden. Eine Schulanadrille, geritten von 8 Herren mit 8 eigens dazu dress. Schulpferden. 6 Pierrots, höchst komische Intermezzeos. Agat, arab. Vollblut, in Freiheit dress. und vorgeführt von Fr. Franz Renz. Auftreten der renommierten Künstlerfamilie Briatore. Auftreten der vorzüglichen Reiterfamilie. Morgen Vorstellung. 1. Austr. der beliebten Schulkreiterin Fr. Mary. Sonntag 2 Vorstellungen.

G. Renz, Direktor.

## Circus Busch.

Friedrich-Karl-Str.

Heute, Mittwoch, den 18. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr: Letzte große **Parforce-Vorstellung** best. 30 der besten Nummern des Repertoires. In dieser Vorstellung werden die vorzüglichsten Nummern ausgeführt. Auftreten sämtlicher Künstler und Künstlerinnen. Vorführen resp. Reiten der bestdressirten Schul-, Freiheits- und Springpferde, außerdem: **Eine Hibernusjagd im Grunewald.** Sonntag, den 29. Dezember, unwiderrüchlich letzte Vorstellung.



## Mädchen-Mäntel,

Knaben-Paletots, Damen-Jackets

billig in der Confection  
**Oranienstr. 185,**  
II. Etage.

## Präsent-Cigarren.

Nur eigenes Fabrikat, in Risten von 25, 50 und 100 Stück, so wie alle Sorten Rauch- und Schnupftabake, Grimm- u. Cripel-, Hanswader- und Kopenhagener Primitivtabake empfiehlt 1115

## A. Kunze,

2. Forster-Strasse 2.  
Das „Berl. Volksblatt“ legt aus.

## Kohtabak A. Goldschmidt,

Spezialtabak, am hiesigen Plage bekanntlich [1658] Größte Auswahl.  
Garantirt scharf brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Kohtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6 am Haken Markt.**

Wegen Umwandlung in eine

## Genossenschafts-Bank

sollen zu **fabelhaft billigen Preisen** — einzeln — ausverkauft werden:

**Teppiche** mit kleinen **Webefehlern**  
**Gardinen** einzelne zurückgeschickte **Muster**

sowie das ganze Lager von **Kleiderstoffen, Herren- u. Damen-Wäsche** im Laden **Alexanderstrasse 20a, Ecke Holmarktstraße.**

**GESCHÄFTSHAUS S. HEINE**  
Die Firma besteht seit 1873.  
Hierdurch zeige ich ergebenst an, dass ich in meinen Geschäftsräumen eine grosse **Weihnachts-Messe** veranstaltet habe, während welcher sämtl. Artikel meines Vertriebes, bestehend in: **Kleiderstoffen, Leinen- u. Baumwollwaaren, Strumpf-, Posamentier-, Weisswaaren- und Wäschegegenständen** zu **sehr billigen Preisen** verkauft werden.  
**Die schönsten Kinderkleider und -Mäntel** für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres. Unterröcke und Triostallien. Maassbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt. Lager-Bestände und Reste, specieell von Kleiderstoffen, werden spotbillig ausverkauft!

## Zusammenkunft

der feinen

## Puppen-Welt

27 Chausseestr. 27 (der Reffelstr. gegenüber) **W. Greifenhagen.**  
Haltstelle der Pferdebahn.

Zum bevorstehenden Feste empfehle allen Genossen, besonders zu Geschenken passende Bilder in sauber angelegten Rahmen: **Lassalle und Hasenclover** als Präsidenten, **Lassalle u. Marx, Bebel, Liebknecht** in Visties und Kabinet, **Medaillons, Medaillen, Ehlysonadeln, Streichholzhüllen.** Besonders empfehlenswerth **Finnsprüche** in Seide auf Cannea gestickt. **Süßen** in Bronze in sauberster Ausführung ca. 40 cm hoch.

## Karl Scholz, Brangelstraße 32.

Bestellungen nach Auswärts brieflich. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

## Für jeden Arbeiter!

Willkommenes Geschenk. **Medaillon mit Stempel u. Handwerkszeichen, komplet** sonst 1,50.

Bei Vorzeigung dieses **nur 1,25.**

**H. Guttman, Graveur, Brunnenstr. 9.** 175

Bereinszimmer 3. oerg. J. Jeziersti, Grünstr. 21.

**Herrenhüte, Cylinderhüte, Anabenhüte** von 3 M. an, von 6,50 M. an, von 2 M. an empfiehlt die Gutsfabrik von

**A. Rosseutscher** Waldemarstr. 63 (am Mariannenplatz) 1058]

**Fabrik und Lager von Meerscham, Bernstein, Elfenbeinwaaren.** (Spezialität: Rauchklub-Pfeifen.) Sämtliche Reparaturen.

**B. Günzel, Brunnenstr. 157, 1 Tr.** am Rosenthaler Thor.



**Polizeibericht.** Am 16. d. M. wurde der Arbeiter Heim ich auf dem Neubau Schulzendorferstr. 17a bei den Ausschachtungsarbeiten von plötzlich nachstürzenden Erdmassen verschüttet und sofort getödtet. — Nachmittags wurde auf der Oranienbrücke eine Obhändlerin von einem Omnibus überfahren und erlitt ansehend bedeutende Quetschungen an der Brust und am rechten Bein. — Abends brach sich ein Handlungsgeselle vor dem Grundhild Königgräferstr. 138 mittelst Revolvers einen Schuß in die linke Schulter bei. Er wurde nach der Charité gebracht. — Infolge der am 16. d. M. Morgens herrschenden Glätte sind fünf Personen gefallen und haben sich zum Theil bedeutende Verletzungen zugezogen. — Im Laufe des Tages fanden an vier verschiedenen Stellen kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehr gelöscht wurden.

## Gerichts-Beitrag.

**Der Brennpunkt der Brunnen-, Invaliden- und Veteranenstraße** ist einer der belebtesten Theile. Am Abend des 3. August zwischen 7 und 8 Uhr ereignete sich dort ein Unglücksfall, welcher gestern zur Kenntniß der vierten Strafkammer des Landgerichts gelangte. Der russische August Reindorf befand sich wegen fahrlässiger Tödtung auf der Anklagebank. Der Beschuldigte, der zu jener Zeit mit einem leeren Möbelwagen von der Veteranenstraße in die Invalidenstraße einbog, hat bei dieser Gelegenheit einen etwa 80-jährigen Arbeiter, der den Bahndamm überschreiten wollte, überfahren. Der Letztere wurde von einem Schutzmännchen in einer Droschke nach seiner Wohnung gebracht und ist hier nach einigen Tagen infolge der erlittenen schweren Verletzungen verstorben. Der Angeklagte gab zu seiner Entschuldigung an, daß er eines heils das Pferd nicht habe halten können und andererseits sei der Berunglückte angetrieben gewesen und habe es deshalb an der nöthigen Aufmerksamkeit fehlen lassen. Die letztere Behauptung wurde durch das Zeugniß des Schutzmännchens, der den Verletzten begleitet hatte, widerlegt und auch in Betreff des ersten Punktes ergab die Beweisaufnahme, daß die Unachtsamkeit auf Seiten des Angeklagten gewesen war. Der Gerichtshof erkannte auf eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe, während der Staatsanwalt 1 Jahr beantragt hat.

**Die Angelegenheit des Studenten der Medizin Paul Fittig**, welcher gegen verschiedene Redakteure Berliner Blätter: Sagantrag wegen Verleumdung gestellt hatte, sollte gestern wiederum vor der 100. Abtheilung des Schöffengerichts erörtert werden. In diesem Falle waren der Redakteur des Berliner Börsen-Courier und der Berliner Zeitung die Beklagten, gegen welche Herr Fittig auftrat. Der Letztere zog es vor, sich den vom Vorsitzenden gemachten Einigungs-vorschlägen zugänglich zu zeigen, er zog seinen Strafantrag zurück, wogegen die Beklagten sich verpflichteten, einen den Kläger rechtfertigenden, seiner Form und seinem Inhalte nach noch festzustellenden Artikel zu veröffentlichen.

## Elberfelder Sozialistenprozess.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

**Wüller:** Ich machte Köllinghoff darauf aufmerksam, daß er seine Aussage bestritten müsse, worauf er die Aeußerung that.

**Köllinghoff:** Ich habe nicht gesagt, daß ich eine Forderung an die „Freie Presse“ von 150 Mark für 30 Mark verkaufen wollte. Mit dem Zeugen war ich früher befreundet.

**Wüller:** Ich war mit Köllinghoff nach der Unterhaltung noch einige Mal zusammen. Ich glaubte, er hätte es nicht so ernst gemeint, er würde ehlich bleiben.

**Präsident:** Der Begriff „ehlich“ ist bei Ihrer Partei anders, als sonst bei gebildeten Leuten.

**Bebel:** protestirt energisch dagegen, worauf der Präsident seine Aeußerung zurücknimmt.

**Der Zeuge Wüller wird vereidigt.**

**Zeuge Kupferfeld:** Von Köllinghoff erhielt ich eine Broschüre. (Er legt diese vor: sie betrifft die Schläger Verurtheilung.) Köllinghoff hat mich vranlassen wollen, im August dieses Jahres einen Bescheid zu gründen, er wollte für Bücher und Schriften sorgen. Aus dem verbotenen „Neuen Wintermärchen“ hat Köllinghoff vorgelesen.

**Köllinghoff:** Es wurde über das „Wintermärchen“ gesprochen und da erbot ich mich, es zu besorgen.

**Kupferfeld:** Am 2. September d. J. stellte Köllinghoff seine Sachen bei mir ein; er hatte kein Geld und sagte, ich möchte einige Glas Bier bezahlen, was ich that. Er ging kurze Zeit weg, wie er sagte, zu einem Polizeikommissar, und nachher hatte er 80 Mark, er sagte lächelnd, von „seiner lieben Frau.“ (Der Zeuge wird vereidigt.)

**Grünpe:** Die vom Zeugen vorgelegte Broschüre ist diejenige, die nach Rammhoff in der „Fr. Pr.“ gedruckt sein soll.

**Kupferfeld:** In der kurzen Zeit, während welcher Köllinghoff weg war, kann er nicht bei seiner Frau gewesen sein.

**Köllinghoff:** Ich habe das Geld eingewechselt.

**Zeuge Berghöfer:** Köllinghoff war in Belgien und brachte anarchistische Broschüren und Flugblätter mit. In letzteren stand: „Nieder mit den Tyrannen“ und dergl. Durch den Färbereistahl wurde ich mit Köllinghoff bekannt. Er sagte, er wolle zu guten Freunden nach Brüssel, wo er Geld losmachen wolle. Ich wurde gemarnt, nichts von ihm anzunehmen, da er im Dienste der Geheimpolizei stehe. Als er zurückkam, brachte er kein Geld, aber die Schriften, die er wollte. Er bot uns an, wir sollten 30 000 Flugblätter zum Verbreiten bekommen, dann bekämen wir Geld genug. Später sagte er mir, wenn der Prozess vorbei sei, werde er sich dünne machen.

**Köllinghoff:** Ich will aber erst meine Strafe verbüßen.

**Berghöfer (auf Befragen Bebels):** Köllinghoff sprach davon, daß er die Schriften bei seiner Frau unterbringe.

**R. A. Schweiger:** War Köllinghoff nicht an allen Streiks theilnehmend?

**Berghöfer:** Am Färbereistahl war er theilhaftig und schaffte auch etwas Geld herbei.

**Grünpe:** In die „Freie Presse“ kam Geld für die Streikenden und bei einem Besuch von Komitteesmitgliedern wurde die Aeußerung Köllinghoff's bezüglich des Geldes mitgetheilt.

**Der Zeuge Berghöfer wird vereidigt.**

**Zeuge Stärken:** Köllinghoff kenne ich aus Anlaß des Färbereistahls. Als das Gespräch sich um Geld drehte, sagte er, er wolle deswegen nach Holland oder Belgien reisen. Darumhin hielt ich ihn für einen Spitzel. Er reiste auch nach Brüssel und wollte ein Mitglied des Streikkomitees mitnehmen, was ich verhinderte. Als er zurückkam, sagte er, Geld habe er nicht mitgebracht, aber Anders. Er zeigte dann die anarchistischen Flugblätter und ein Buch der „Anarchistischen Bibliothek“. Er gab mir dasselbe und erklärte mir auch die Zusammenhänge der gemischten Tinte, die er mir zum Briefschreiben empfahl.

**Staatsanwalt:** Der Zeuge war der Organisator des Färbereistahls.

**Verteidiger Der Färbereistahl hat doch mit der sozialdemokratischen Partei nichts zu thun.**

**Stärken:** Köllinghoff erzählte mir, er wäre beim anarchistischen Kongress gewesen. Er meinte, es wäre nichts Anderes mehr zu machen, man müßte Dynamit nehmen. Man solle das Kasino und einige Kirchen in die Luft sprengen. Er hol 30 000 Flugblätter an, die wir verbreiten sollten. Geld bekämen wir dann genug.

**Köllinghoff:** Die Aeußerung von Dynamit hat der Zeuge gemacht.

**Stärken:** Ich kann meine Aussage be-schwören, meine Herren!

**Hüttenberger:** Köllinghoff wurde von den hiesigen Genossen eine Zeit lang gemieden, weil er als Anarchist galt.

**Dastig:** Als ich als Ausgewiesener nach hier kam, wurde ich von Köllinghoff in eine Versammlung mitgenommen, die anarchistisch war. Als ich mich dagegen verweigerte, wurde gesagt: „Den können wir nicht gebrauchen.“ Köllinghoff hat dabei nicht erklärt, er wolle mit der Sache nichts mehr zu thun haben. Es war in der Gesundheitsfrage in einer kleinen Wirtshauskneipe.

**Köllinghoff:** Im Prozess Reindorf war ich als Zeuge geladen, aber nicht vernommen.

**Bebel:** weist auf die Aussagen der Frau Köllinghoff hin in Bezug auf die „Freiheit“.

**Köllinghoff:** Als die „Freiheit“ anarchistisch wurde, hielt ich sie nicht mehr.

**Stärken:** Köllinghoff hat uns Geld geboten, wenn wir etwas in die Luft fliegen lassen wollten.

**Köllinghoff (auf Befragen):** Im Prozess Reindorf wurde ich vom Untersuchungsrichter vernommen, aber vom Reichsgericht unvernommen entlassen.

**Stärken:** Als ich als Zeuge vorgeschlagen worden, kam nach Meinung meiner Frau Kommissar Rammhoff vor meine Wohnung.

**Der Zeuge wird vereidigt.**

**Bebel:** Köllinghoff sprach mit Ihnen von geheimer Tinte?

**Stärken:** Ja; er lehrte mich den Gebrauch derselben.

**Staatsanwalt:** Ich habe den Zeugen Münnich geladen.

(Münnich ist der aus Geheimbundsprozessen bekannte Zeuge Münnich.)

**Zeuge Riemann:** Von Hugo Schumacher habe ich die „Volksbibliothek“ bezogen. Die Ziffern auf Schumachers Zettel bedeuten die Nummern der „Volksbibliothek“. In anderem Verkehr stand ich mit Schumacher nicht.

**Der Zeuge wird vereidigt.**

**Es tritt eine Pause von 20 Minuten ein.**

**Zeuge Karl Schumacher (war Beschuldigte):** Vor vier Jahren ungefähr: kam Julius Weber zu mir und stellte an mich das Ansuchen, Pakete für ihn in Empfang zu nehmen. Ich vermaße, daß in den Paketen Waaren für Weber waren. Ich habe also Weber unbewußt als Adressat gedient. Meine Frau sagte einmal, Weber sei ein schlechter Mensch, weil er mich heimlich zu solchen Sachen gebrauchte. Von geheimen Versammlungen oder der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ weiß ich nichts. Ich bin jetzt Sozialdemokrat, früher war ich es nicht.

**Der Zeuge giebt ferner an, er sei wegen seiner Aussage bedroht worden, worauf R. A. Schweiger fragt, ob es Arbeiter oder verkleidete Polizisten waren.**

(Von allen Seiten wird ein erkautes Gesicht gemacht.)

**Bebel:** erklärt, es seien in den letzten Jahren in Deutschland solche Dinge vorgekommen, daß man Alles für möglich halten könne.

**Der Präsident** verliest einen dem Zeugen Schumacher zugegangenen Drohbrief, in welchem ein Totenkopf gezeichnet ist. Der Brief erregt allgemeine Heiterkeit.

**Der Zeuge wird vereidigt.**

**Zeuge Tilger, Polizeikommissar aus Düsseldorf (bereits vereidigt):** Kurz vor Schluß des Düsseldorfer Geheimbundsprozesses wurde mir von einem damals Angeklagten die Düsseldorfer Organisation gekündigt. Lehmann stehe mit Harm und dieser wieder mit dem Komitee der Fraktion in Verbindung. Münnich hat mir die Mittheilungen gemacht.

**Bebel:** Ich war Zeuge im Düsseldorfer Prozess; das wird der Zeuge wissen. Warum hat der Zeuge damals die Mittheilungen Münnich's nicht zur Kenntniß des Gerichts gebracht?

**Tilger:** Ich hatte keine Veranlassung dazu.

**Bebel:** Die Sache ist doch von größter Wichtigkeit; ich würde ja wegen der allgemeinen Verbindung vernommen. Deshalb hat hier der Zeuge bei seiner ersten Vernehmung dem Gerichte nicht über diese Organisation ausgefragt.

**Tilger:** Ich wurde nur über die Windische Angelegenheit gefragt. Münnich stand im Dienste der Polizei und machte Mittheilungen. Außer dem, was ich von Münnich hörte, weiß ich nichts von einem Verkehr der Düsseldorfer Organisation mit der Fraktion. Der Reichstagsabgeordnete Frohme hat sich, wie ich hörte, in wegwerfender Weise über den Eid geäußert.

**Bebel:** Ich beantrage die Ladung Frohmes; es ist eine so schwere Beschuldigung gegen ihn erhoben worden. Wenn irgend Jemand ein Gegner des „Soz.“ oder gegen geheime Verbindung ist, so ist es Frohme.

**Tilger:** Der Fleischbeschauer Schmidt wird die Aeußerung Frohmes bekunden.

**Bebel:** Schmidt wurde von den Düsseldorfer Angeklagten als Spitzel bezeichnet.

**Abgeordneter Schumacher:** Dieser Schmidt gab sich die größte Mühe, einen großen rheinisch-westfälischen Geheimbund zu gründen. Er machte deshalb mehrere Reisen. Ich wies ihn zurück.

**Staatsanwalt:** Ich lege keinen Werth auf den Zwischenfall.

**Bebel:** Frohme wird jedenfalls einen Verleumdungsprozess anstrengen.

**Schumacher:** Schmidt ist wegen Verbreitung der „Freiheit“ bestraft. Er berief einmal einen geheimen Kongress ein, dessen Theilnehmer sich durch von ihm zugestellte Karten legitimiren sollten.

**Tilger (auf Befragen des Staatsanwalts):** Riedmann, Gemmer und Krause, die drei verhafteten Düsseldorfer Zeugen, sind mir als Sozialdemokraten bekannt.

**Der Präsident** verkündet, daß die Ladung Frohmes abgelehnt sei.

**Zeuge August Münnich, Dienstmann zu Düsseldorf:** In geschäftlicher Angelegenheit war ich in Zürich. Dort trat ich mit Schlüter, Bernstein und Taucher in Verbindung. Die Druckerei des „Soz.“ gehört der ganzen deutschen Partei. Es wurde mir von Demppowitsch und Schlüter gesagt, daß die Listen von Reichstagsabgeordneten residirt wurden. Es war im Winter 1886/87. 1887 im April ging ich aus der Schweiz fort. Welche Reichstagsabgeordnete die Liste residirt wurde mir nicht gesagt. Wir haben bei unserer Abrechnung (vom Züricher sozialistischen Verein) einen Ueberlauf gehabt; Bernstein sagte, was sollte das Geld nach Deutschland fließen. Die Artikel des „Soz.“ werden von Deutschland eingeschickt.

**R. A. Krüsemann:** Doch der Deduktion dieses Zeugen hat das Düsseldorfer Landgericht das Bestehen einer allgemeinen Verbindung nicht anerkannt.

**Bebel:** In Düsseldorf hat der Zeuge diese Aussagen nicht gemacht.

**Münnich:** Ich wurde nicht darnach gefragt. (Auf Be-

fragen Bebels): Im sozialistischen Verein in Zürich war von Geld aus Düsseldorf nicht die Rede.

**Tilger:** Münnich hat im Düsseldorfer Prozess gesagt, daß Bernstein in Zürich dabei war, als die Abrechnung von Tewe's vorkam. Tewe's war damals in Zürich.

**Bebel:** Der Zeuge hat in Zürich der öffentlichen Verbindung angehört; wenn er länger dort gewesen, hätte er wohl auch mich dort sehen können. In den Versammlungen dort sind stets viele preussische Spitzel. Wir sind leider nicht in der Lage, Zeugen zu laden.

**Staatsanwalt:** Laden Sie Bernstein.

**Bebel:** Der kommt nicht nach Deutschland. (Heiterkeit.)

Wir können nicht durch Zeugen beweisen, daß Schlüter dem Münnich keine solche Erklärung abgegeben, aber es ist einfach unmöglich, das erkläre ich. Ferner erkläre ich auf das Bestimmteste, daß weder ich noch meine Kollegen eine Revision der Bücher des „Soz.“ vornahmen.

**Staatsanwalt:** Auf dem Kopenhagener Kongress wurde eine Revisionskommission gewählt.

**Bebel:** Das ist wahr; wenn es nicht der Staatsanwalt erwähnt hätte, würde ich es gethan haben. Die Revisionskommission. Manz, Wirth und Fischer, hatte unsere Fonds zu revidiren; mit dem „Soz.“ hatte sie nichts zu thun. (Der Präsident verliest eine Stelle aus dem Bericht über den Kopenhagener Kongress.) Ueber den finanziellen Stand des „Soz.“ wurde auf dem Kopenhagener Kongress nichts berichtet.

**Der Staatsanwalt** giebt zu, daß die Kommission die Unterstufungsfonds revidirte.

Ein Artikel aus dem „Soz.“, der auf Veranlassung Bebels verlesen wird, bekräftigt dies.

**Münnich (auf Befragen Schumachers):** Mehrere Exemplare des „Soz.“ erhielt ich von Held, habe sie aber nicht verbreitet. Seit ich dem Bürgermeister es versprochen, habe ich keinen „Soz.“ mehr verbreitet.

**Schumacher:** Haben Sie in Döhlitz den Versuch gemacht, Klubs zu gründen?

**Münnich:** Nein. (Auf Befragen): Ich habe rothe Schäfte verlost. Fingirte Hausführung hielt der Bürgermeister nicht bei mir ab.

**Schumacher:** Das hat aber der Bürgermeister vor Gericht ausgesagt.

**Münnich** muß auf weiteres Befragen antworten, für Hafenclever gesammelte Gelder nicht abgeliefert zu haben. Noch einmal über Zürich befragt, sagt er: Im sozialistischen Verein in Zürich wurde von Tewe's Geld aus Düsseldorf gebracht.

**Bebel** macht darauf aufmerksam, daß der Verein ein öffentlicher sei.

**Münnich:** Wie das Geld Tewe's verrechnet wurde, weiß ich nicht.

**Bebel:** Ich begreife auch nicht, wie die Abrechnung Tewe's in den Züricher Verein kam. Es ist unmöglich, daß in der Versammlung so etwas verhandelt wird.

**Münnich:** Das Geld hatte Tewe's mitgebracht, für Parteizwecke.

**Bebel** weist auf die Unmöglichkeit vieler Aussagen des Zeugen hin.

**Münnich:** Ich war von Kommissar Tilger beauftragt, die sozialistische Bewegung zu überwachen. Bei Held in Düsseldorf sah ich den „Sozialdemokrat“ liegen und bekam auch ein Exemplar, das ich einem Anderen geben mußte. (Auf ernstliches Ermahnen des Präsidenten): Ich habe die Wahrheit gesagt. (Er erwähnt auch den Namen Schwennhagen.)

**Bebel:** Als man sich bei mir nach Schwennhagen erkundigte, antwortete ich, die Leute in Zürich sollten sich nicht noch weiter mit ihm abgeben. Erklärt mir aber vieles von dem Zeugen ausgesagte, was Schwennhagen ist, haben wir ja gehört.

**Münnich:** Ich habe Schwennhagen mit zur Bahn gebracht.

**Grillenberger** weist darauf hin, daß der Zeuge gesagt habe, Schlüter und Bernstein hätten ihm ihr Vertrauen geschenkt, weil er ein Freund Schwennhagen's gewesen!

**Der Zeuge wird vereidigt.**

**Zeuge Richard Gecker (bereits vereidigt):** Bei Geplör war ich öfter; von Zusammenkünften bei ihm weiß ich nicht. Der „Rothte Teufel“ ist mir zu Gesicht gekommen, ob bei Geplör, weiß ich nicht. Bei Geplör sah ich die „Freie Presse“ und die „Arbeiterzeitung“.

**Zeuge Wilhelm Krämer, Schriftsetzer zu Elberfeld:** Am vorigen Donnerstag Abend sah ich Polizeisergeant Jädel und Köllinghoff in Bohwinkel beisammen; ich beachtete, wie Jädel dem Köllinghoff einen Brief gab, den dieser las.

**Köllinghoff** bestrittet dies.

**Rechtsanwalt Krüsemann:** Ich konstatire, daß ich Köllinghoff selbst auf dem hiesigen Bahnhof gesehen, wie er abfuhr.

**Rechtsanwalt Schweiger:** Herr Adami wird bekunden, Polizeisergeant Jädel in Zivil auf dem hiesigen Bahnhof gesehen zu haben und er von Köllinghoff gewinkt worden ist.

**Jädel, Polizeisergeant (auf seinen Eid):** Ich bin nach Bohwinkel in dienstlicher Eigenschaft gegangen; auf dem Bahnhof Döppersberg bemerkte ich, daß ich von vier Personen beobachtet wurde. In Bohwinkel habe ich nicht mit Köllinghoff zusammengeessen. (Der Zeuge wird sehr erregt, Krämer gegenüber, und wird vom Präsidenten zur Ordnung gerufen.)

**Krämer:** Ich wurde beauftragt, Jädel zu beobachten, und habe dies gethan.

**Jädel:** Ich war in amtlicher Eigenschaft in Bohwinkel.

**Präsi:** Betraf dies Köllinghoff?

**Jädel:** Darüber verweigere ich die Auskunft. Mit dem Brief habe ich nichts zu thun. Auf dem Bahnhof Steinbeck wurde mit Fingern auf mich gezeigt.

**Krämer:** Ich bestreite, dies gethan zu haben.

**Präsi:** Ich begreife nicht, zu welchem Zweck so etwas geschieht.

**R. A. Schweiger:** Es ist für uns wichtig, die Glaubwürdigkeit Köllinghoff's ins rechte Licht zu stellen.

**Grünpe:** Um die Zusammengehörigkeit der Polizei mit Köllinghoff festzustellen.

**Zeuge Dammach, Drechsler:** Ich war in Bohwinkel, um Köllinghoff zu beobachten. Als wir ausstiegen, haben wir Köllinghoff im Wartesaal 2. Klasse mit Polizeisergeant Jädel sprechen, mehrere Male. Ich sah, wie Köllinghoff einen Brief las; wer ihn denelben gegeben, sah ich nicht. Ich ging Köllinghoff nach; derselbe ging von hinten in den Wartesaal und sprach mit Jädel.

**Der Zeuge wird vereidigt.**

**Krämer:** Bestimmt sagen, daß Köllinghoff neben Jädel sah, kann ich nicht. Aber er war bei ihm am Tische.

**Der Zeuge wird vereidigt.**

**Ultenbaum:** Soeben haben sich zwei höhere Polizeibeamte im Zeugentraum über Zeugen ausgelassen, wie „Lumpenpad“ u. dal.

**Der Präsident** ermahnt die Zuhörer zur Aufrechterhaltung des Anstandes.

**Berghöfer** fügt seiner vorherigen Aussage noch einige Details bezüglich der Dynamitübertragungen Köllinghoff's und der Gründung eines anarchistischen Vereines hinzu.

**Gustav Finkle (auf Veranlassung des Staatsanwalts):** Ich habe dem Zeugen Müller gegenüber nie von Dynamit gesprochen.



— Musikklub „Columbia“ Abends 8 Uhr im Restaurant Dezer, Oranienstr. 96  
 — Musikklub „Fisch gemalt“ Abends 8 Uhr im Restaurant Tempel, Oranienstr. 27.  
 — Musikklub „Kullian“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schloß, Oranienstr. 82.  
 — Vergnügungsverein „Frischluft“, gegründet 1890, Abends 9 Uhr im Casino Weg 20.  
 — „Holländisch-Gesellschaft“, jeden Mittwoch Abends 8 Uhr bei G. Thiel, Wilmersdorf 68.  
 — Gesangsverein der Kapellier Berlin jeden Mittwoch im Restaurant „Schloß“ 80, von 9-11 Uhr Abends.  
 — Musikklub „Harmonie“ Abends 9 Uhr Dreißenerstr. 116 bei W. Schilling.  
 — „Lambourgeois „Grosche“ 8 Uhr, Uebungsstunde bei 8651 Wilmersdorferstr. 8. Aufnahme neuer Mitglieder.

Post ausschiffte, von den Eingeborenen angegriffen wurde und sich zurückziehen mußte. Das es mit dem Aufstande, wie ein hiesiges Kolonialblatt meint, infolge der Befreiung Baskiri's „nun wohl vollständig zu Ende“ sei, wird sich darnach vermuthlich als eine jener Selbsttäuschungen erweisen, an denen die Geschichte unserer Kolonialpolitik so reich ist.

Bergleute auf keiner Grube gegenwärtig die Schichtzeit vom Beginn der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt länger als neun Stunden dauert, auf verschiedenen Gruben sogar noch kürzer ist, wird die verkürzte Schichtdauer in die Arbeitsordnung aufgenommen werden und zwar in der Weise, daß die Schicht in der Grube ausschließlich der für Einfahrt und Ausfahrt der Gesamtbelegschaft erforderlichen Zeit nicht länger als 8 Stunden dauern soll.

## Neueste Nachrichten.

Die Gefangennahme Baskiri's wird heute in folgender Meldung bekannt: London, 17. Dezember. Der flüchtige Baskiri wurde von den Eingeborenen des Dorfes Ngauila im Usagoro-Lande sechs Tagereisen von Pangani eingefangen und den Deutschen ausgeliefert. Er kam in Pangani am Sonnabend an und wurde am Sonntag Nachmittag 4 Uhr standrechtlich erschossen.

Welche Folgen die Unschädlichmachung des Hauptanführers der Aufständischen auf den Fortgang des Aufstandes selber haben wird, läßt sich mit Sicherheit noch nicht voraussagen. Der Einfluß Baskiri's beschränkte sich auf den nördlichen Theil des aufständischen Küstengebietes, und es wäre möglich, daß seine Gefangennahme und Hinrichtung hier einen zeitweiligen Zustand der Ruhe hervorbrächte. Ganz unabhängig davon sind aber die Verhältnisse im Süden, wo die aufreißerische Bewegung noch so stark ist, daß selbst das Boot des neuen englischen Postdampfers, welches in Lindi die

## Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Saarbrücken, 17. Dezember. In Kohlwald, Lampenack, Heinitz, Dechen, Friedrichthal und Casdorf sind heute alle Arbeiter angefahren, in der Zeche v. d. H. 211 freieren 283, im Burbachhollen 174 Mann. In der Grube Maybach ist nur die Hälfte angefahren, in Kreuzgraben freiert von der unterirdischen Belegschaft etwas mehr als die Hälfte, in Sulzbach freieren drei Fünftel, in Altenwald fünf Sechstel der Belegschaft.

Saarbrücken, 17. Dezember. Der Berghauptmann Biassart hat an die Berginspektoren 1 bis 10 folgenden Erlaß gerichtet: Im Anschluß an meine Anweisung vom 14. d. M. und im Verfolg der E.öffnungen, welche ich an die von dem Herrn Oberpräsidenten am 13. d. M. empfangene Deputation gerichtet habe, ist Nachstehendes zur Kenntniß der Belegschaft zu bringen:

1. Nachdem seit Mai d. J. eine Verabredung der Schichtzeit stattgefunden hat, so daß für die unter Tage beschäftigten

2. Die gegenwärtig verdienten Löhne sind nach dem eigenen Anerkenntniß der Bergleute im Allgemeinen ausreichend. Soweit in einzelnen Fällen die erfolgte Bedingestellung einen auskömmlichen Arbeitsverdienst nicht ermöglichen sollte, wird eine entsprechende Aufbesserung erfolgen. Dagegen ist eine vollständige Gleichstellung der Löhne der einzelnen Arbeiter ohne Rücksicht auf die Leistungen derselben selbstverständlich unannehmbar, wie dies bereits der Deputation am 13. d. M. ausdrücklich eröffnet worden.

Ich spreche hiernach die bestimmte Erwartung aus, daß diejenigen Bergleute, welche die Arbeit nicht niedergelegt haben, und welche auch gegenwärtig die weit überwiegende Mehrheit bilden, sich auch ferner zu einem solchen Schritte nicht werden hinreißend lassen. An die ausstehenden Bergleute richte ich dagegen in ihrem eigenen Interesse die ernste Mahnung und Aufforderung, ohne Verzug die Arbeit wieder aufzunehmen. Zugleich weise ich auf die von den Polizeibehörden veröffentlichte Bekanntmachung hin, nach welcher die öffentliche Aufforderung zur Niederlegung der Arbeit ohne Einbeziehung der geschlichen Kündigung ist nach § 110 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Gefängniß bis zu drei Jahren geahndet wird.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bringe ich mein

### Magazin für Haus- u. Küchen-Einrichtungen

No. 5 Zionskirchplatz No. 5



mit seinem reichen Lager und vorzüglicher Ausstattung in empfehlende Erinnerung.

Als vorzüglich geeignete praktische Weihnachtsgeschenke empfehle ich: Wasch- und Brinemaschinen, Fleischschneidemaschinen, Reibemaschinen, Messerputzmaschinen, Polsterbetten, Küchenpöde, Eimerspinden, Gewürzständer mit Zonnenausschnitt (außerst billig), Gewürzspinden (grosste Auswahl), Emailirte Kochgeschirre, blau, weiß und grau.

Schlitten- und Schlittschuhe in großer Auswahl. Mein Holz- und Spielwaaren-Geschäft en gros und en detail befindet sich nach wie vor

No. 13 Zionskirchplatz No. 13 und verkaufe ich von heute ab meine eigenen Fabrikate zu festen Engrospreisen.

**Friedrich Gragerl.**

### Verein z. Regelung d. gewerbl. Verhältnisse d. Lötzer Berlins.

Sonntag, den 22. Dezember, Vormittags 10½ Uhr, Neue G. Anstr. 28:

#### Große Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung: 1. 317  
 2. Neuwahl der Arbeitsvermittler.  
 3. Der Sanitätsverein und sein Weich für die Arbeiter. 4. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.  
 Neue Mitglieder werden aufgenommen. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt notwendig.  
 Der Vorstand.  
 NB. Bücher und Fragebogen zur Statistik sind in der Versammlung zu haben.

### Verein der Klempner Berlins und Umgegend.

#### Große Versammlung

am Donnerstag, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr, in Orschel's Salon, Sebastianstr. 39.

Tages-Ordnung: 318  
 1. Vortrag des Herrn Gerlich, über: „Ein lehrreiches Kapitel aus der Nationalökonomie“.  
 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Gütliche Gänge haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen bitten.  
 Der Vorstand.

### Fachverein der Steindruck- u. Lithographen Berlins.

#### Versammlung

am Donnerstag, den 19. d. M., Abends 8½ Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Stadthagen: „Das Realisationsrecht der Arbeiter unter besonderer Berücksichtigung der jüngsten Entscheidung des Reichsgerichts.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. Des hochinteressanten Vortrages sowohl, als auch anderer wichtiger Punkte wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Gütliche Gänge haben Zutritt.  
 Der Vorstand.  
 NB. Alle arbeitslosen Mitglieder werden gebittet, sich bis zum Beginn der Versammlung beim Vorstand zu melden. [316]

### Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich

## Gypsbüsten

nicht mehr, wie bisher, im Detail zu 50 Pf. ablassen kann. [315]

**A. Hoffmann,**  
 Galle a. S., Gr. Klausstr. 35.

### Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirth

Berlin und Umgegend.

#### Mitglieder-Versammlung

am Freitag, den 20. Dechr., Nachm. 4½ Uhr, bei Kollegen Gnadt, Blumenstraße 38.

Tagesordnung: 1. Die Anwendung von Surrogaten in der Branntwein-Fabrikation. Referent Kollege G. Böhl. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes, Fragekasten.  
 Um pünktliches Erscheinen ersucht.  
 Der Vorstand. [322]  
 J. A.: Gründel, Dresdenstraße 116.

### Nur 1 Mark

sonst jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gefast.

### Neue Uhren z. Einkaufspreise,

mit nur geringem Aufschlag für Abuchen derselben: 3. B. für Repliqueure 3 M., Wecker und Wanduhren 1 M. [316]

**Eleser, Uhrmacher (Fachmann)**  
 Nauenerstraße 15, Ecke Mariannenstraße.

### Arbeiter-Buchhandlung

von **B. Saginski,** Dresdenerstr. 52/53, Cap-Passage, Laden 14, empfiehlt

als besonders zu Festgeschenken geeignet:  
 Grins, sammtl. Werke, 4 Bde., geb. 5.40 M.  
 Görne, 3 Bde., geb. 6.—  
 Shakespeare, sammtl. Werke, 1 Bd., geb. mit Illustrationen 5.— M.  
 Fährstrahlen der Poesie, Brosch. 3.50 M.  
 Französische Revolution, Brosch. 5.50 M.  
 I. Serie der intern. Biblioth., 7 Bde. 15 M.  
 Jola, „Germinal“ geb. 6.50 M.  
 Pantoffel, Herrchen oder dienen? geb. 3.50 M.  
 Andwahi von Jugendstrafen und Bilderverbühren. [Zweizahlung gestattet]  
 Katalog gratis. Versandt nach auswärts franko.

### Passendes Weihnachtsgeschenk!

Ein großer Posten zurückgekehrter eleganter

## Schlafrocke,

die früher das Dreifache gekostet haben, jetzt zum Ausfuchen, nur

### 10 Mark.

**Gebr. Neustadt,**  
 41 Jerusalemstraße 41  
 Ecke Krausenstraße.

### Möbel und Polsterwaaren.

43. Alexandrinen-Strasse 43, 1 Treppe (Ecke Kommandanten-Strasse).  
 NB. Gebrauchte Möbel werden zu angemessenen Preisen in Zahlung genommen.

### Puppen, Puppen!

gefleidet und ungefleidet, empfiehlt in großer Auswahl billigt

**Gustav Sabor, Invalidenstrasse 159**  
 (neben der Markthalle).

### Erste Deutsche Universal-Waschmaschinen-Fabrik

von **Robert Ziegler,**  
 Berlin SO., Mariannen-Platz 10.

Meine neueste Universal-Waschmaschine ist eine Maschine, die wirklich rein und schonend wäscht und deshalb in allen Orten Deutschlands, Oesterreich Ungarns etc. eingeführt ist. Ca. 10,000 Waschmaschinen und 150,000 Bringmaschinen im Betriebe.

Bringmaschinen neuester und bester Construction. Preisliste gratis und franco. [243]

### Steyppdecken-Fabrik Emil Lefevre,

7 Berlin, Oranienstraße 158.  
 Größte Auswahl! Woll-Atlas-Steyppdecken mit Handarbeit! 2 Mtr. lang, blau, grün, bor tauz 7,50 M. Einzelne schadhafte Decken 3 und 4 Mtr.  
 Preisliste gratis gr. u. fr.

### G. A. Büttner,

Alexanderstr. 65.

empfiehlt **Universa-Singer-Nähmaschinen** auch mit Knopfloch-App. mit 8 neuen Patenten für Familie und Gewerbe, wie auch vorzügliche **Winghoff-Nähmaschinen.** Jede Maschine wird vorher in eigener Werkstatt sauber approbiert.

### Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- u. Küchengeräthe

**E. Vogtherr, Berlin C.**  
 Landsbergerstraße 64 (am Alexanderplatz).

### Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur

### 1 Mk. 50 Pfg.

Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.  
**E. Rothert, Uhrmacher.**  
 1. Geschäft: Andreasstr. 62.  
 2. Geschäft: Chausseest. 78.

### Noch nie dagewesen! Schlittschuhe

auf 3 cm zu verlängern, eigene Erfindung, auch alle anderen Systeme, empfiehlt die

**Eisenwaarenhandlung v. C. Pietsch,**  
 Lindenstraße 107.

### Reisehandlung.

Billige Reste zu grohen u. kleinen Dosen, zu Anzügen, Morgenkleidern, Regen- und Winter-Manteln, Plüsch, Kissen, Pelz, Sammet, Tricot zu Tüllern, auf Wunsch gleich zugeschnitten. 1111  
**Karla, Rauscher Platz 1 (Ecke Rathenowerstr.)**

### Schuh- & Stiefelwarenlager

von **Ernst Großmann,**  
 Firma Kluger & Grossmann,  
 Waldemarstr. 65a,  
 zwischen Marianneplatz und Mantuffelstraße.  
 Große Auswahl.  
 Reelle Bedienung. [273]

### Filz- und Feidenhüte

neuester Facons in großer Auswahl empfiehlt u. billiger Preisen [60]

**Carl Rattig, Hutmacher.**  
 Fehrbellinerstr. 88, part. links.  
 (vis-à-vis der Apotheke)

### Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

Cr. Lager, bill. Preise.

**Emil Heyn,**  
 eigener Fabrik. Brunnenstr. 28, Hof part. Thellz. nach Uebereinkunft

Der Unterzeichnete liefert gegen Nachnahme in Postpaketen von 4½ Kilo Inhalt, die feinsten frische

### Meierei-Natur-Butter,

aus der größten und renommiertesten Meierei der Insel Allen, zu den billigsten Preisen.  
 Bestellungen werden erbeten  
**Retting (Schlesw.-Holst.) G. C. Peterken.**

### Der Arbeitsnachweis

der **Klavierarbeiter**

befindet sich Raunynstraße Nr. 78 bei **Winzer.** Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8-9½ Uhr und Sonntags Vormittags von 10-11½ Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt. Die Arbeitsvermittlungs-Kommission